

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 20. November 1936

Nr. 270



Krisenfeld Mittelmeer

Die Anerkennung Francos durch die römische und die Berliner Regierung hat im allgemeinen nirgends überrascht und wird insbesondere in England als ein unüberlegter und auf Effekt berechneter Schritt beurteilt, der nicht geeignet ist, Englands Haltung zu beeinflussen. Die Blätter erklären, Britannien werde an irgendeiner sogenannten „antikommunistischen“, in Wahrheit egoistischen Zielen dienenden „Front“ auf keinen Fall teilnehmen. England werde auch die Einhaltung des Neutralitätsabkommens weiter überwachen (wenn das allerdings wie bisher geschieht, haben Franco, Hitler und Mussolini nichts zu fürchten!).

Man rechnet allgemein damit, daß die Waffenslieferungen und wahrscheinlich auch die Zuteilung von Offizieren und Spezialisten durch Deutschland und Italien in verstärktem Maße erfolgen werden. Besondere Beachtung finden aber die Drohungen Francos, Barcelona und Valencia blockieren zu wollen. Frankreich und England haben Marinekräfte an die spanische Ostküste dirigiert und erhöhte Bereitschaft angedeutet. Man bezweifelt, daß Franco aus eigenem eine Blockade durchzuführen könnte, vermutet aber, daß ihm vorzügliche und italienische Schiffe zur Verfügung stehen. England scheint nicht geneigt, eine Blockade und ein Vorgehen gegen britische Schiffe ohne weiteres hinzunehmen. Die Möglichkeit, daß vor Barcelona Schiffe der faschistischen Mächte mit französischen, russischen oder britischen zusammenstoßen, erhöht die Kriegsgefahr im Mittelmeer gewaltig.

Diplomaten protestieren gegen Francos Massenmord

Madrid. (Havas.) Donnerstag trat das Madrider diplomatische Korps zu einer Beratung zusammen. Es wurde konstatiert, daß der Bürgerkrieg in Spanien einen so tragischen Umfang angenommen hat, daß die Befürchtung besteht, daß alle menschlichen Gesetze in Vergessenheit geraten sind. Die Diplomaten sind der Ansicht, daß es ihre Pflicht sei, gegen das Bombardement zu protestieren, welches so viele Opfer unter der Zivilbevölkerung, namentlich unter den Frauen und Kindern, gefordert hat. Das diplomatische Korps spricht sein Bedauern aus, daß es kein anderes Mittel zur Hand hat, als ein Komunique an die Presse, um die bedauerlichen Ereignisse zu verhindern.

Bern. (S.M.) Unter dem tiefen Eindruck der Kriegsergebnisse, die zur Zeit Madrid heimfuhren, ersucht der Chef des Politischen Departements, Bundesrat Motta, das internationale Komitee Kreuz-Komitee bei den Kriegsparteien ohne Verzug die Schaffung einer neutralen Zone in Madrid vorzuschlagen, in der die Zivilbevölkerung Zuflucht finden könnte.

Die Volksmiliz im Straßenkampf erfolgreich

Mörderische Luftangriffe / Madrid soll vernichtet werden

Nach dem Scheitern der Ueberzugsversuche der Stadt und den Mißerfolgen der Gewalttätigkeiten, die zwar an einigen Stellen Einbrüche in die Vorstädte bewirkt haben, aber für die Truppen Francos mit ungeheuren Verlusten und Anstrengungen verbunden sind, verlegen die Rebellen das Schwergewicht des Kampfes auf die Zer-

störung der Stadt und die Einschüchterung der Zivilbevölkerung durch rücksichtslose und mörderische Bombardements. Obwohl die Jagdflieger der Regierung sich im Kampfe bewähren und viele Angriffe abwehren, gelingt es doch, vor allem in der Nacht, den Madridern gelegentlich, die Stadt anzuklopfen und eine größere Zahl von Bomben über den dichtbesiedelten Vierteln abzuwerfen. Franco, der jetzt alles auf eine Karte gesetzt hat, hofft Madrid einäschern und die Verteidiger ihrer Hilfsmittel berauben, sie aber auch durch den Massenmord an Frauen und Kindern entmutigen zu können.

Madrid. (Havas.) Der Rat für die Verteidigung der Stadt gab Donnerstag Mittag bekannt: Gestern entspannen sich heftige Kämpfe in der Umgebung des Universitätsviertels, in das die aufständischen teilweise eingebrochen waren. Der Gegenangriff der Regierungstruppen war jedoch von Erfolg begleitet, ebenso wie ein Angriff der Regierungstruppen bei Carabanchel. Um 3 Uhr morgens beschossen die aufständischen mehrere Stadtviertel, wobei zahlreiche Personen ums Leben kamen und erhebliche Sachschäden angerichtet wurden.

Der Havana-Berichterstatter meldet: Donnerstag früh gegen halb 3 Uhr wurde Madrid neuerlich von aufständischen Flugzeugen bombardiert. Einzelne Bomben trafen auch die Kirche des St. Sebastian. Zu einem weiteren Angriff kam es gegen neun Uhr, doch konnten die Flugzeuge der aufständischen nur vier oder fünf Bomben abwerfen, da sie von Jagdflugzeugen der Regierung vertrieben wurden. Bei diesen beiden Angriffen wurden etwa 100 Personen getötet bzw. verwundet. Die militärische Lage hat sich insgesamt nicht geändert, doch kann man gewisse Erfolge der Regierungstruppen feststellen, die in der Nacht die Gegend der Casa Velasquez besetzt haben. Mittwoch wurden zwei Tanks der aufständischen zerstört und ihre Besatzung wurde gefangen genommen.

Prag. Nach der Mitteilung des gesonderten Berichterstatters des TschSdA in Madrid war die Schlacht, die Mittwoch im Nordosten Madrids wütete, ungewöhnlich heftig. Artillerie und Mörserangriffe richteten sehr viele Schäden und Verluste an Menschenleben an. Viele Kunstwerke wurden beschädigt. Die Bewohner suchen in den Tunneln der Untergrundbahnen Deckung. Ueber Madrid fliegen ständig Regierungsflyer und Flugzeuge der aufständischen. Die Zahl der Flüchtlinge in der tschechoslowakischen Gesandtschaft ist auf 40 gestiegen.

Lissabon. (Reuter.) Der Berichterstatter des Blattes „Diario de Lisboa“ teilt mit, daß in den letzten 48 Stunden mehr als 100 Tonnen Bomben und Explosivstoffe über Madrid abgeworfen wurden.

Die Aufständischen greifen bereits seit zwei Tagen das Muttergefängnis und die Montanakaferne an, doch ist es ihnen nicht gelungen, sie zu erobern. Beide Gebäude stehen in Brand.

Notleidende Industrien

Unter den Forderungen, welche von den Spitzenpersönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung in der Vorwoche zusammengefaßt der Regierung übergeben wurden, befand sich auch jene nach „außerordentlichen Hilfsmaßnahmen für die inigen Exportindustrien, welche die verlorenen Märkte aus eigener Kraft nicht zurückgewinnen können“, wobei zunächst besondere Vorkehrungen für die Keramik- und Textilindustrie zu treffen sind.

Es gibt tatsächlich einige Industrien, die auf den Export angewiesen sind und deren Ausfuhr einen katastrophalen Rückgang erfahren hat, der geradezu beklammert ist. Wir wählen die Glas- und Keramikindustrie als Beispiel, der inhaftreiche Bericht, der zum Verbandstag dieser Arbeitergruppe herausgegeben wurde, bietet eine Fülle trauriger Beweise der Verwüstung, welche die Weltwirtschaftskrise in zwei Industriezweigen, die für das Wohl und Wehe der jüdisch-deutschen Bevölkerung besonders bedeutsam sind, angerichtet hat.

Die Ausfuhr von Glas- und Glaswaren belief sich 1929 auf 1.378.500.000 Kč, 1935 nur noch auf 579.747.000 Kč, der Rückgang beträgt volle 58 Prozent. Nebenbei ist überdies, daß der Ausfuhrückgang in Glas noch 1935 andauert hat, während die Gesamtausfuhr schon eine ansteigende Tendenz zeigte: 1934 betrug die Glasausfuhr 597 Millionen, 1935 nicht ganz 580 Millionen. Besonders traurig ist der Rückgang bei einzelnen Glasarten: während Hohl- und Preßglas 1935 eine kleine Zunahme erfahren haben, weisen Tafelglas und Bijouterie einen stärkeren Rückgang auf, als es in den oberrhänischen Zahlen zum Ausdruck kommt. Außerdem ist die Glasausfuhr nach manchen Ländern zwischen 1929 und 1935 gestiegen, so daß der Ausfuhrückgang nach gewissen Ländern stärker ist als dem Durchschnittsrückgang entspricht. Man sehe sich nur die folgenden erschreckenden Ziffern an: Es sank die Ausfuhr von Glaswaren von 1929 bis 1935 nach den Niederlanden von 39,7 Millionen auf 1,6 Millionen, nach Dänemark von 10,2 auf 5,3 Millionen, nach Großbritannien von 21,7 auf 10,6 Millionen, nach Griechenland von 8,4 auf 1,3 Millionen, nach Deutschland von 145,5 auf 15 Millionen, nach Polen von 27 auf 9,6 Millionen, nach Rumänien von 9,1 auf 1,3 Millionen, nach Jugoslawien von 34,4 auf 7,2 Millionen, nach Bulgarien von 8,9 auf 2,3 Millionen, nach Ungarn von 50,9 auf 4,8 Millionen, nach Österreich von 56,8 auf 1,6 Millionen, nach Britisch-Indien von 76,5 auf 26,4 Millionen, nach USA von 240 auf 81 Millionen — eine grauenhafte Statistik. So wie nach einer Schlacht die Leichen umherliegen, so nach der Krise die Trümmer einer Industrie!

Daß diese Verände aber nicht vereinzelt ist, lehrt die Entwicklung der Porzellanindustrie, die 1929 noch für 305,8 Millionen, 1935 aber nur noch für 105 Millionen Kč exportiert hat — der Rückgang beträgt 65,6 Prozent! Dabei ist gleichfalls der Exportrückgang nach einzelnen Ländern besonders drastisch. So nach Deutschland von 22,5 Millionen auf — eine Million, nach Polen von 12 auf 1,5 Millionen, nach Ungarn von 15 auf eine halbe Million, nach Rumänien von 10,4 auf 1,7 Millionen, nach Großbritannien von 25 auf 6 Millionen, nach Italien von 17,6 auf 6,6 Millionen, nach USA von 34,7 auf 10,3 Millionen, nach Dänemark von 4,3 Millionen auf eine Million, nach Norwegen von 2 Millionen auf 800.000, nach Britisch-Indien von 17 Millionen auf 800.000 Kč, nach Kanada von 10,8 Millionen auf weniger als eine halbe Million, nach Britisch-Südafrika von 8,6 Millionen auf — 9000 Kč. Man sieht, die Ausfuhr nach manchen Ländern hat praktisch aufgehört und mit diesem Ausfuhrückgang ist Elend, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit der tüchtigen und geschickten Porzellanarbeiter Nordböhmens verbunden.

Diese außerordentlich katastrophale Lage der beiden Industrien, zu denen noch die Textilindustrie tritt, erfordert auch außerordentliche Maßnahmen. Den drei Industrien muß geholfen werden. Wenn der Ministerpräsident in der „World Review“ von einem Industrieplan für die Notgebiete gesprochen hat, so muß ein Teil dieses Planes die systematische Hilfe für die drei typischen jüdisch-deutschen Exportindustrien sein. Es

Erregung in Paris

„Rache für Salengro“ / Blum übernimmt das Innenministerium

Paris. (Havas.) Mittwoch abends bildeten sich beim Verlaß der Sonderausgaben der Blätter der Volksfront in verschiedenen Teilen von Paris Umzüge, die hauptsächlich auf den Boulevard ausriefen: „Es lebe Blum, wir werden Salengro rächen“. Die verschiedensten Faktoren der Volksfront in Paris sowie aus ganz Frankreich sprechen der sozialistischen Partei zum Verlust des Innenministers das Beileid aus und eruchten gleichzeitig die Volksfrontregierung, alle Maßnahmen gegen die gewerkschaftlichen Feinde zu ergreifen.

Der Vorstand der sozialistischen Partei, die Verwaltungskommission, hat nach der Abend Sitzung folgende Erklärung veröffentlicht:

Salengro verübte Selbstmord am Ende seiner Kräfte und gemartert durch eine widerliche und unerschämte Kampagne. Sie haben ihn erschlagen, ebenso wie sie Jaures erschlugen. Die sichergestellte Wahrheit hat die schrecklichen Verleumdungen nicht zum Schweigen gebracht. Die sozialistische Partei beweint einen Mann, der sich niemals seiner Pflicht entzog und der einer ihrer besten Mitarbeiter war. Mögen sich alle Arbeiter vor Augen halten: Salengro muß das letzte Opfer des Faschismus sein.

Im Auftrag des Allgewerkschaftsverbandes der Arbeit haben die Typographen die Arbeit im Wochenblatt „Gringoire“, das die Hauptkampagne gegen Minister Salengro geführt hat und das Freitag früh erscheinen sollte, eingestellt.

Der Sozialistische „Populaire“ teilt mit, daß der Vorstand der sozialistischen Partei diesen Beschluß gebilligt und dem Syndikatsausschuß der Typographen seine Glückwünsche zu diesem Beschluß übermittelt hat, der die Ausgabe des „Gringoire“ unmöglich machte.

„Echo de Paris“ macht darauf aufmerksam, daß die Kampagne wegen der militärischen Vergangenheit Salengros vor einigen Jahren zum erstenmal in der kommunistischen Zeitung von Lillie „Proletaire du Nord“ erschienen ist und daß „Gringoire“ sie von dort übernahm, als Salengro Innenminister wurde.

Manifestanten der Linken klagen die Fenster und Auslagsscheiben des „Diario“ auf der Avenue des Champs Elysees ein.

London. (Havas.) Zu Beginn der Rede, die Winston Churchill beim Bankett der französischen

britischen Vereinigung hielt, sprach er der französischen Regierung und der französischen Nation das Beileid des englischen Volkes und Parlaments anlässlich des Verlustes des Ministers an-



ROGER SALENGRO

Salengro aus, dessen Ehre, wie er wörtlich sagte, durch den Oberkommandanten der französischen Armee und durch das französische Parlament reinigt werden wurde.

Paris. Ministerpräsident Leon Blum hat den Beschluß gefaßt, bis auf weiteres das Ministerium des Innern selbst zu leiten.

Wie die Blätter melden, hat der der Rechten angehörende Abgeordnete für die Stadt Lille Becquart, welcher bekanntlich am letzten Freitag die Regierung in der Kammer betreffs der militärischen Vergangenheit des Ministers Salengros interpelliert hatte, mit seiner Familie die Stadt Lille schnellig verlassen.

Lille. Der Sarg mit den irdischen Überresten des Ministers Salengro wird von Samstag mittags ab im Rathaus aufgebahrt sein.

gibt an 55.000 arbeitslose Textilarbeiter, an 18.000 arbeitslose Glasarbeiter, an 12.000 arbeitslose Porzellanarbeiter — mehr als 80.000 Menschen dieser drei Industrien warten auf Arbeit. Die deutsche Sozialdemokratie weist auf das Problem besonderer Maßnahmen für die ausgetragenen Exportindustrien hin — an der Regierung liegt es, zu handeln und zu helfen.

Die Vasallen kommen nach

Wien. Die Agenzia Stefani berichtet aus Wien: An politischen Stellen wird bestätigt, daß Österreich und Ungarn dem Beispiele Italiens und Deutschlands folgen und die Regierung des Generals Franco in Spanien ebenfalls anerkennen werden.

Ein Appell an die tschechische Politik Für ehrenvolle nationale Verständigung

Ueber Einladung der tschechischen Zeitschrift „Přítomnost“ veröffentlichen in ihrer dieswöchentlichen Ausgabe die drei Wortführer der jüngeren aktiveren Generation K a l i š a, Š a ť k a und P a d e r einen gemeinsamen Appell die tschechische Politik, die nationale Verständigung endlich praktisch ins Werk zu setzen. Sie gehen dabei aus von den verheißungsvollen Kundgebungen des Staatspräsidenten Dr. B e n e š und des Ministerpräsidenten Dr. Š o ť k a, welche in der deutschen Bevölkerung neue Hoffnungen geweckt haben. Die bisherigen unbefriedigenden Ergebnisse der nationalen Zusammenarbeit werden in dem Aufsatz auf den tatsächlichen Grundsatze der tschechischen Politik seit 1926 zurückgeführt, mit den deutschen Partnern nur über Teilfragen zu verhandeln. Vergeblich ist von deutscher Seite auf die grundsätzliche und gesamtstaatliche Bedeutung der nationalen Frage verwiesen worden. Anschließend an diese einleitenden Feststellungen wird in dem Artikel erklärt:

„Ohne Rechthaberei und nur im Interesse der Sache wollen wir nach all den bisherigen Erfahrungen unterstreichen, daß das Verhältnis der deutschen Bevölkerung zum Staate einer

wohlburchachteten allgemeinen Regelung bedarf.

Es liegt ja im Interesse aller Bürger des Staates, daß der kleinliche Streit um jeden Posten im öffentlichen Dienst, um jede Baugruben- und vielfach sogar um die Seele jedes Schulkindes vermieden wird. Nur, wenn über die zwischen uns streitigen Punkte eine eheliche Einigung erzielt wird, werden wir unsere Kräfte den riesengroßen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben des 20. Jahrhunderts zuwenden können.

Wir dürfen uns nicht länger den Luxus erlauben, über das zentrale Problem des Staates M o n o l o g e zu führen oder aneinander vorbeizureden.

Die berufenen Männer beider Völker müssen sich endlich an den Verhandlungstisch setzen mit dem festen Willen zur Einigung.

Deshalb begrüßen wir ausdrücklich die Ausführungen des Generalsekretärs der Republikanischen Parteien Abg. J i l l a, welcher in seiner Rede vor dem tschechischen Nationalrat (abgedruckt in „Venkov“ vom 4. Oktober d. J.) u. a. folgendes erklärte:

„Ich halte dafür, daß wir geradezu vorherbestimmt sind, mit unseren deutschen Landsleuten im Interesse des Staates einen entsprechenden Modus vivendi zu schaffen.“

Es erscheint uns von außerordentlicher Bedeutung, daß in dieser Form ein führender Politiker des Regierungslagers die Frage eines nationalpolitischen Modus vivendi in positivem Sinne beantwortet hat. Diese Bereitschaft zu einer demokratischen Vereinbarung über die verfassungsmäßigen Vertretungen der deutschen Bevölkerung kann zu einem

glücklichen Wendepunkt im Zusammenleben der Deutschen und Tschechen werden.

Deshalb richten wir die Frage an die tschechische Staatspolitik, ob sie ohne jedem Parteianterschied bereit ist, den fortschrittlichen Standpunkt des Herrn Generalsekretärs Abg. J i l l a zu akzeptieren.

Am Begriffe eines Modus vivendi wird bereits die Notwendigkeit einer demokratischen Vereinbarung über den

ganzen Komplex der nationalen Streitfragen ausgedrückt. Daß es vor allem um die Probleme des öffentlichen Dienstes, der Sprachenpraxis, der Schulverwaltung und der

Die Antwort des Arbeitsministeriums:

Verständigung des Parlaments „nicht nötig“ — einen 50-Millionen-Bau macht sich die hohe Bürokratie unter sich aus!

Donnerstag nachts wurde der Presse die Antwort des Arbeitsministers Ing. D o ť a l e l auf die von uns ausführender wiedergegebenen Angriffe des Generalberichterstatters M e m e š zugestellt. In der umfangreichen Kundgebung wird der Tatbestand, wie ihn Remed schilderte, im wesentlichen zugegeben, lediglich in Abrede gestellt, daß es sich um eine wirtschaftliche Täuschung des Parlaments handele. Es habe sich dem Ministerium um eine „gute“ und „für den Staat vorteilhafte“ Sache gehandelt, die allerdings längere Zeit verstrichen sei, weil ihre Qualität sehr schlecht war. Das Verteidigungsministerium habe 1934 erklärt, daß das Del nach dreijähriger Einlagerung einfach zu erledigen sei, und selbst vorgeschlagen, daß das Arbeitsministerium eine eigene Raffinerie errichte, weil einer Privatfirma, die gemeint mit a s l ä n d i ŝ k e m Naphtaba arbeite, an der Verbesserung der Qualität der Produkte nicht viel gelegen sein könne. Das Verteidigungsministerium habe in einer Zuschrift vom 24. Mai 1935 ausdrücklich bestätigt, daß der Bau der Raffinerie und die Durchführung neuer Bohrungen auf Naphtaba in der Umgebung f e r w ä n ŝ k e n s e r t e i. Zur selben Zeit gaben das Finanzministerium, das Verteidigungsministerium, das Handelsministerium und das Oberste Kontrollamt ihre Zustimmung zu der erforderlichen Monaktion. Da im Budget (für 1935) für die Arbeiten kein Betrag enthalten war, hat das Ministerium um ein sogenanntes R e v i z e m e n t

angefragt, das vom Finanzministerium am 18. Juni und vom Obersten Kontrollamt am 28. September 1935 bewilligt wurde. In das Budget für 1936 habe man eine solche Post deshalb nicht aufgenommen, weil man damals noch nicht gewußt habe, ob man zur Zeit das Ausbaugebiet an den Grundstücken erwerben könne und ob der Bau dadurch nicht verzögert oder gar vereitelt werden würde. Das Ministerium habe es auch nicht der Erledigung des Revirements für 1935 nicht für nötig gehalten, das Budget für 1936 entsprechend zu ändern, weil es nach dem Finanzgesetz die Möglichkeit hatte, ein neues Revirement vorzunehmen. Die Budgetposten für andere Zwecke, die man dann verwenden hätte, seien erst gemeint gewesen und hätten Projekte betroffen, die durch den Bau der Raffinerie dann hinfällig geworden seien. Auch diesem Revirement für 1936 hätten das Finanzministerium und das Kontrollamt anstandslos ihre Zustimmung gegeben. Man könne dem Ministerium „höchstens“ vorhalten, daß es von dem Bau der Raffinerie nicht den Fortschritten der Sparkommission, bzw. den Generalberichterstatter über das Budget verständigt habe. Das Ministerium habe diese Information aber nicht für nötig (!) gehalten, da eine solche Verpflichtung im Werke keine Stütze habe und auch in der Praxis niemals ähnliche „Detail“-Informationen gegeben worden seien. Ueberdies sei der Sparkommission bereits die entsprechende Aufführung gegeben worden; Abg. Remed habe jedoch darauf keinen Bezug genommen.

Da wundern einen bloß, daß die hohe Bürokratie es wenigstens schon jetzt für angezeigt erachtet hat, den Bau der Raffinerie im Budget zuzugeben. Schließlich hätte es ja auch noch bis zur Fertigstellung des Baues weiter mit Revirements dieser Art arbeiten können.

* Verwendung von Budgetgeldern für andere, in dasselbe Budgetkapitel fallende dringende Ausgaben.

nationalen Investitionspolitik geht, ist bekannt.

Die deutsche Grundforderung nach einem gesicherten proportionalen Anteil an den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Leistungen des Staates wird sich unshöner im Verlaufe näherer Verhandlungen, und zwar im Hinblick auf die speziellen Verhältnisse in den einzelnen Ressorts konkretisieren lassen.

Die deutsche Bevölkerung der Republik braucht die Gleichheit der staatspolitischen Voraussetzungen in dem wirtschaftlichen und kulturellen Wettbewerb mit dem tschechischen Nachbarvolk.

Das ist ihr gutes Recht und ihre elementare Bedürfnis. Nur auf dem Boden nicht nur einer theoretischen, sondern einer tatsächlichen Gleichberechtigung kann sie ihre reichen Fähigkeiten im Interesse des Staatsganges entfalten. Wir wollen der tschechischen Politik keine besonderen Ratschläge geben, mit welchen Mitteln und Maßnahmen sie eine ihrer größten Aufgaben, die Eroberung der Herzen der deutschen Mitbürger für den gemeinsamen Staat erfüllen soll. Die Entscheidung im guten oder im bösen Sinne liegt heute mehr denn je bei ihrer Initiative und bei der staatsgestaltenden Fähigkeit der Tschechen und Slowaken!

Angefaßt dieser Auffassung wäre es wohl angezeigt, daß das Abgeordnetenhaus sich den Artikel des Finanzgesetzes, der solche Revirements ausnahmsweise gestattet, noch rechtzeitig näher anschaue und ihn so ändere, daß ähnlichen selbstherrlichen Verlehen der Zusammenarbeit der hohen Bürokraten aus dem betreffenden Ressortministerium mit dem Finanzministerium und dem Kontrollamt künftig ein Riegel vorgeschoben wird. Sonst wäre die ganze Finanzhoheit des Parlaments bald seinen Schutz Pulver mehr wert!

Exposés im Budgetausschuß:

Deutscher Sender bei Mělník bis Ende 1937

Im Budgetausschuß konstatierte Postminister T u ů ſ, daß das finanzielle Ergebnis seines Ressorts im heutigen Jahre dem Voranschlag ziemlich nahekommen dürfte.

An Besprechung des R u n d f u n k t s erinnerte der Minister daran, daß der Kurzwellenender in Bobrov, der hauptsächlich für Nordamerika in Aussicht genommen ist, sämtliche Ergebnisse zeitig, die mit der Einführung einer Richtantenne noch verbessert werden dürften. Die Rekonstruktion des tschechischen Senders wurde bereits durchgeführt, die Errichtung des neuen 280 Meter hohen Sendemastes nähert sich der Vollendung.

Für Nordböhmen wird ein neuer 100 Kilowatt-Sender bei Mělník errichtet werden. Es wurde bereits ein Grundstück angekauft, die innere technische Einrichtung bestellt und die Baupläne ausgearbeitet, so daß man in nächster Zeit mit dem Bau des Gebäudes beginnen können wird. Der Sender soll gegen Ende 1937 fertig werden; er wird zum großen Teil Programme in deutscher Sprache senden. Für Mähren und für Karpatenrußland wird je ein 100 Kilowatt-Sender vorbereitet. Die Ermittlung geeigneter Standplätze ist bereits im Gange.

Am Trag soll eine Versuchstation für Fernsehen errichtet werden. Ende 1937 ihre Tätigkeit aufnehmen wird. Die Vorlage über die Bekämpfung von Rundfunkstörungen wird auf Grund des interministeriellen Verfahrens umgearbeitet und neu vorgelegt werden.

Eisenbahnminister Bechyně,

der im übrigen auf sein Exposé im Eisenbahnbericht verwies, konstatierte, daß es den Bahnen jetzt besser gehe, aber noch immer sei das Defizit der größte Herr auf den Bahnen. In der öffentlichen Meinung habe sich bereits die Ansicht durchgesetzt, daß man die Bahnen nicht als Erwerbssunternehmen betrachten müsse, und zwar im Hinblick auf die wertvollen Dienste, die sie den anderen Ressorts erweisen und deren Effekt auf rund 700 Millionen geschätzt werden könne.

Die Angehörigen haben die schlimmste Zeit in stark vermindert Zahl durchgehalten, jetzt sei aber der Augenblick da, wo man wieder werde das Personal vermehren und auch an die Aufbesserung seiner Bezüge werde denken müssen.

Die Besserung der Einnahmen hält an, so daß man die Einnahmen für 1937 ruhig mit 140 Millionen höher präliminieren konnte; das Defizit soll sich um 112 Millionen vermindern.

Das Ziel für 1937 sei, 80 Prozent der Einnahmen von 1929 zu erreichen (1933 war der Tiefpunkt mit 60 Prozent). Auch unter stabilisierten Wirtschaftsverhältnissen werde man wahrscheinlich mit einem Defizit von 290 Millionen klarkommen zu rechnen haben.

Dazu kommt, daß die Vorkäufe an die Ostkau-Oberbayer Bahn, die neuer 189 Millionen betragen, nicht im Budget der Eisenbahn, sondern in den außerordentlichen Zuweisungen des Kapitals III ausgedrückt sind. Um diese Summen würde sich bei

Das Kaffeehaus in der Seitengasse Roman von Fritz Rosenfeld

„Ich hab ihn in Kauf genommen“, erklärte Baal. „Jungmann war zweitausend schuldig und konnte nicht zahlen. Er wollte den Wagen verkaufen. Ich nahm ihn, für zwölfhundert. Für die achthundert gab er mir Wechsel. Ich werde das mit meiner Firma ordnen, ich zahl die zwölfhundert-vom Gehalt ab.“

„Ein schöner Wagen“, wiederholte Finsterbusch. Zu seiner Frau, die aus ihrem Verschlag getrocknet war, sagte er: „Herr Baal hat seit heute einen eigenen Wagen.“ Es war eine bedeutungsvolle Stunde in der Geschichte des Café Finsterbusch: Es geschah das erstmal, daß ein Stammgast in einem eignen Auto vorgefahren war — wenigstens unter ungewöhnlichen Umständen.

„Daß mir dieses Unglück passieren mußte...“ sagte Baal.

„Vergessen Sie es“, sagte Frau Mertens. „Es ist ja nichts Gesehenes.“

„Der Wagen muß begossen werden!“ sagte Herr Finsterbusch. „Hugo, hol Wein aus dem Keller.“

Frau Finsterbusch winkte Hugo, aber er war schon unterwegs. Wenn Finsterbusch Wein aus dem Keller holen ließ, von der besseren Sorte, die er selbst trank, hielt er die Gäste frei. Das kostete mehr, als man in einem Monat an den Gästen verdiente. Schweigend ging Frau Finsterbusch an ihren Schreibtisch zurück. Es war ja wohl das letztemal. Viele Flaschen lagen nicht mehr im Keller.

Sie sahen um einen Tisch, Baal, Mittelmeier, Burger, Professor Gerleiner, Frau Mertens, Finsterbusch; nur Feiertag blieb abseits und wies das Glas, das ihm angeboten wurde, zurück. Er trank nicht von dem Wein, mit dem Baals Auto gefeiert wurde; er trank nicht auf das Wohl eines Mannes, der als Feind in sein Leben einbrach, ihm den Schadpartner raubte und, wie sich heute herausgestellt hatte, beinahe ein Mörder war. Die Zeitung, die Feiertag las, wurde heute zur Varrade. Er verbarg sich hinter ihr, sie schloß ihn ab in seiner stolzen, schmerzvoll-erhabenen Einsamkeit.

„Da wird Ihnen ja noch allerhand passieren“, sagte Professor Gerleiner. „Ich habe schon so manchen wieder flüchten müssen, der im Auto gesund davongefahren war. So eine kleine Hautabschürfung, wie sie der Junge davontrug, ist noch das Ungefährlichste. Wenn einmal die Schusswunde zerplatzt, und Sie die Glascherben in Auge bekommen, ist das schon schlimm. Oder so ein kleiner Knochenbruch, ein zerplatztes Schienbein zum Beispiel! Von einem Schädelbruch ganz zu schweigen.“

Mit Behagen trank Gerleiner seinen Wein. Die Menschen, die um den Tisch hockten, lebten ja nur, um eines schönen Tages auf der Bahre in den Operationsaal getragen und unter dem Messer gehoben zu werden. Er sah durch ihre Kleider hindurch die Haut und das Fleisch und die Knochen und das Blut, das in ihnen pulste. Ein Muskel trieb das Blut an, sie nannten ihn Herz und schrieben ihn Zauberkräfte zu. In der Knochenkammer des Hirns lag eine brennende Masse, die, wie sie wädhnten, die Welt enträtseln konnte. Wenn sie sich einmal gesehen hätten, wie sie waren, blutgetränkter Staub, nichts Besseres als die Tierkadaver, die auf dem Abfallhaufen verwesten, würden sie diesen Wahn wohl fahren lassen. Das Messer hatte die Menschen entzaubert, der grelle Schein der Lampe über dem Operationsstisch ihnen jedes Geheimnis genonnen.

Noch hatten sie die seltsame Kraft, sich bewegen und aus ihrer Kehle Worte hervorbringen zu können — aber wie lange währte das, und sie waren stumm und starr und zerfielen. Die Teile ihres Körpers unterchieden sich für Gerleiner nur durch ihre verschiedene Verletzbarkeit: ein Motorradfahrer, der stürzte, brach das Bein anders als ein Skiläufer, und nur dadurch unterschieden sich für ihn die Menschen. Geriet eine Hand in die Sägemühle, wurde sie zerfetzt, geriet sie unter die Walze, zermalmt sie nur dadurch unterschieden sich für ihn die Verufe. Sie trugen von ihrer Jugend an das Skelett fertig mit sich herum, das man einmal aus ihrem Leib präparieren könnte; sie waren nur ein Vorstadium des stummen Daseins als Knochengeriippe in der Akquieszenz einer Schale, in der Abnormitätsammlung eines Gelehrten. Solange sie lebten, sollte man sie achten, ihnen helfen, sie vielleicht gar lieben? Welcher Widersinn! Es war ja nur Zufall, daß ihr Herz noch schlug, ihre Lungen noch atmeten, in einer halben Stunde konnte alles vorüber und der Mensch nur noch ein Hausen totes Fleisch sein.

Gerleiner umpannte das Beinglas mit der Hand, hob es hoch, es war bis an den Rand voll, und der Wein spritzte über den Tisch:

„Wenn Ihnen was passiert, ich flide Sie wieder zusammen“, schrie er. „Nur ein Schädelbruch darfs nicht sein. Dann ist es aus.“

Er goß den Wein durch die Kehle, einen Augenblick war es still, man hörte Gennos Feder auf dem Papier krachen. Finsterbusch gab Willy einen Wink. Willy droch auf das Mavier los. Ein alter Gassenhauer rauschte auf, Willy wußte nicht, wie er gerade auf diese Melodie verfallen war. Seine Hände hatten sich selbständig gemacht, über den Noten lag das Heft mit den Formeln. Fünf Seiten mußte er heute noch lernen, fünf Seiten mit Formeln standen vor seinem Hirn und hochten und forderten Einlaß, aber das Hirn war satt und trüg und wies die Zahlen, die Zeichen zurück.

Baal kam in Stimmung, die Angst, die ihn nach dem Unfall gepackt hielt, gab ihn frei. Er hatte sich schon vor Gericht gesehen, einer weinenden Mutter gegenüber, die Schmerzensgeld für ihre Kinder forderte; was immer ihm zufließ, der Niederschlag war eine Summe, eine Piffer, Geld, das er zu bekommen oder zu bezahlen hatte. Nun war er der Held der Tischrunde, verriet, wann und wo er chauffieren gelernt, wievieler er von einem Auto geträumt hatte; als die Gelegenheit sich endlich bot, griff er mit männlicher Entschlossenheit sogleich zu. Der Wein machte ihn schwarzmerzig; die Grenzen der Stadt würden für ihn nun fallen, die Enge wandelte sich in unendliche Weite. Es gab keine Sonntage mehr in leeren Cafés und überfüllten Straßenbahnwagen, er konnte dem Sterker, den Mauern entziehen und sich die Welt erobern; Herr über die Straßen, am Volant seines kleinen Wagenes Gestalter des Schicksals. Die Damen würde er natürlich einladen — eine Sonntagsfahrt ins Freie, ein Abend zwischen den Bügeln, weit vor der Stadt, millionen Sterne am dunklen Himmel, Musik aus den Gärten. Die Augen der Frau Mertens glänzten; nur an sie konnte er denken. Er war stattdlicher als Mittelmeier, jünger, strammer. Das Auto gab ihm Glanz und Größe.

Er forderte Frau Mertens zum Tanz auf, Willy mußte einen Walzer spielen, Tische wurden beiseite geschoben. Finsterbusch rief seine Frau, legte den Arm um sie, zog sie in den freien Kreis, drehte sich mit ihr, schwinglos, mit plumper, erzwungener Grazie. Frau Mertens flüsterte Baal ins Ohr, daß sie Jabella heiße; sie war auf diesen Vornamen nicht wenig stolz, er war selten in den Schichten, aus denen die Gäste des Café Finsterbusch stammten, er klang adelig, man konnte sich eine Jabella vielleicht hoch zu Hof, vielleicht als Adliffin eines Damensitties, vielleicht als Gräfin vorstellen, niemals aber als Achin, als Arbeiterin in einer Fabrik, als Bäuerin, am Rande eines Flusses über die Wälsche gebeugt. (Fortsetzung folgt.)

Das Arbeiter-Jahrbuch

ist sechsen erschienen 1937

Bestellungen sind an die Zentralstelle für Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13, oder an die Kolporteurs zu richten

220 Seiten Text Preis 10 Kč

Verstaatlichung dieser Bahn das Gesamtbudget des Reichs noch vergrößern.

Landwirtschaftsminister Dr. Zadina

Ist größtes Gewicht darauf, daß durch geeignete Mittel die Stabilisierung angemessener Preise für die Landwirtschaft erreicht werde. Wenn neuer mit Rücksicht auf die großen alten Vorräte sich die Regelung der Anbauflächen und gewisse Preisabstufungen als notwendig erweisen, so könne man erwarten, daß die geänderte Situation bald die völlige oder zumindest teilweise Liquidierung dieser „unpopulären“ Maßnahmen ermöglichen werde. Die vom Minister geplante Regulierung der tierischen Produktion laufe darauf hinaus, bei Erhaltung der Freizügigkeit auf dem heimischen Markt eine ungesunde Spekulation unmöglich zu machen und die regelmäßige Belieferung der Märkte sowie eine gewisse Stabilisierung der Preise zu sichern.

In seinen Antworten auf die in der Debatte vorgebrachten Anregungen stellte sich Dr. Zadina gegen jede Aufhebung des Margarinekontingents; die Reglementierung müsse eher noch verstärkt werden, vor allem nach der Richtung, daß die Fabriken auch heimische Oelamen abnehmen.

Bzüglich der Spiritusbewirtschaftung beharre er auf seiner Stundgebung in Teplitz. Er habe als Mitglied des landwirtschaftlichen Ausschusses auch von anderen Parteien viel Anerkennung darüber gehört, daß die jegliche Regelung der Spiritusbewirtschaftung in der Hand der Regierung liegen müsse.

Handelsminister Najman

erklärte ziemlich drastisch, daß nur ein Bauer bei einem Budget von 42 Millionen die gestellten Aufgaben erfüllen könnte. Wie könne man wirksame Fremdenverkehrspropaganda betreiben, wenn für diesen Zweck nur drei Millionen zur Verfügung stehen; wie könne man mit fünf Millionen Exportförderung betreiben? Wenn man mit dem Budget des Handelsministeriums anders umginge, brauchten wir nicht so viele Abnahmestellen zu verlieren. Man müßte tüchtige Leute ins Ausland schicken, die unseren kleinen Exporteuren gute Dienste leisten könnten.

Seit der Regierungsverordnung über das Verbot neuer Filialen seien mindestens 80.000 neue Gewerbe angemeldet worden, das sei besser, als 1000 neue Filialen. Der Minister ist auch „nicht grundsätzlich für die Aufhebung der Konsumvereine“ (wie angedacht), aber er wünscht, daß sie mit den Gewerbe- und Handelsbetrieben auf eine Stufe gestellt werden. (Auch darüber haben unsere Genossenschaften schon wiederholt ausführlich die Öffentlichkeit informiert, so daß man eigentlich auch im Handelsministerium diesen allen „Schlagern“ gegen die Konsumvereine schon endlich ab acta legen sollte!) Das war eine arge Lüge, die im Gegenteil sei um 1020 Waggon erhöht worden; auf deutsche Produzenten entfallen in Böhmen 2200, in Mähren 500 Waggon. Bei Uniformlieferungen für das Militär seien 18 deutsche Schneidergenossenschaften beteiligt, an Geweben seien 27.000 Paar von deutschen Weibern geliefert worden. Daraus gehe hervor, daß das Ministerium nicht die Absicht habe, die deutschen Mitglieder zu schädigen.

Gegen Schluß der wirtschaftlichen Debatte polemisierte Mittwoch abends der tschechische Agrarier Dr. Bělík gegen den Genossen Jachš, der ihm seinen schönen Plan (Erhöhung der Margarinesteuer um Kč 5 bei gleichzeitiger Herabsetzung der Zuckersteuer um Kč 1 pro Kilogramm) arg gerügt hatte. Bělík trat dann für systematische geologische Untersuchungen ein, die zu einer Art Katalog unserer gesamten Bodenschätze verarbeitet werden sollen.

Stáa (Hd. Sop. Dem.) befahte sich mit dem Jubiläumswesen. In einer Zeit, wo die reichsdeutsche Propaganda unheimliche Gerüchte über die Menge von Sowjetflugplätzen verbreitet, die bei uns nicht existieren, brauche man nur auf eine Flugkarte von Deutschland zu sehen, um zu erkennen, daß auf 5 bis 10 Flugminuten von der Grenze rings um uns ein kontinuierlicher Gürtel von reichsdeutschen Jubiläumswesen liegt, von den militärischen gar nicht zu reden! Er tritt dafür ein, daß der Staat die Flugzeugfabrikation selbst in die Hand nimmt, weil er billiger bekommen würde, zeigt auf, wie aeroplantisch die Kompetenz im Flugwesen bisher ist, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Zusammenfassung all dieser Kompetenzen in einem einheitlichen Flugministerium doch werden kommen müssen.

Donnerstag früh erstatteten Bergmann und Polach die Referate über das Post-, bzw. Eisenbahnreferat, worauf die beiden Minister ihre Expofekte erstatteten.

In der Debatte erklärte Dr. Löffler (D. Chr. Sop.) die Zustände im Rundfunk als unheilbar. Unsere Deutschen haben ein großes Interesse an der Kultur und an Aktualitäten. Wird dieses Interesse nicht befriedigt, so suche man es eben an der Straße. Die Wirkung der ausländischen Rundfunkpropaganda ist verheerend, unsere Gegenmaßnahmen sind alle nutzlos. Es sei darum kein Wunder, wenn all das, was aus deutschen Hören über uns gesagt wird, reißlos Glauben findet. Die Erziehung eines deutschen Senders ist daher von eminenter Staatsinteresse und auch die Politik der Kleinen Entente hätte einen Vorteil davon.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Bluttat der „Volksgemeinschaftler“

Ein mährischer Sozialdemokrat von Henleinleuten ermordet

Aus Znaim wird uns gemeldet:

In Znaim bei Znaim wurde dieser Tage der deutsche Sozialdemokrat Franz Pfeiffer ermordet. Gelegentlich einer Langunterhaltung war es zwischen ihm und etlichen Henlein-Anhängern zum Streit gekommen, als diese etliche im Lokal anwesende Soldaten größtenteils beleidigten und anstankerten. Pfeiffer, der für die Soldaten Partei ergriffen hatte, wurde im Verlaufe der Auseinandersetzung auf die Straße gedrängt, zu Tode verwundet und liegen gelassen. In der Nähe wohnende Leute fanden Pfeiffer im Todeskampfe auf und ehe noch sein Vater herbeigeholt werden konnte, verfiel er. Noch weiß man nicht, wer der Täter ist. Unter schwerem Verdacht sind vier Henleinmänner verhaftet worden. Es handelt sich durchwegs um

sechzehn- bis neunzehnjährige Burschen.

Pfeiffer starb an einem fürchtbaren Stich, der tief ins Rückgrat drang und also von einem langen Dolchmesser herrühren dürfte.

Am Dienstag wurde Pfeiffer zu Grabe getragen. Die Znaimer Sozialdemokraten nahmen geschlossen an dem Begräbnis teil, zu dem aber auch viele Freunde aus den benachbarten Lokalorganisationen der Partei gekommen waren. Genosse Lufitzig hielt namens der Bezirksleitung der Partei dem Ermordeten einen leidenschaftlichen Nachruf. Pfeiffer ist als Opfer der „antimarginalistischen“ Volksbewegung gefallen, durch Vuhenshand, deren „geistige“ Führung allgemein bekannt ist.

Tötung in Notwehr

Die „Zeit“ brachte gestern folgende Meldung:

In Christiansberg bei Kalsching (Böhmerwald) wurde das SdP-Mitglied Franz Kaufcher erschossen, ein zweites Mitglied der SdP Johann Weich durch Messerstiche schwer verletzt. Der Täter Johann Gruber, ein sozialdemokratischer Vertrauensmann, wurde zwar verhaftet, nach dem ersten Verhören aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

In diese Meldung knüpfte die „Zeit“ noch etliche andere Behauptungen, denen wir am Besten die Aussage Grubers entgegenhalten, wie sie uns von H. Strumau mitgeteilt wurde. Gruber gibt folgendes an Protokoll:

„Am Dienstag, den 10. November, fand im Gasthaus Czach in Christiansberg bei Kalsching eine Hochzeit statt. Wie dies dort üblich ist, kommen am Abend bei so einer Hochzeit die Bewohner des Ortes zusammen und so kam auch ich gegen 8 Uhr abends dorthin. Während dieser Hochzeitunterhaltung im Gasthaus Czach gab es überhaupt keinen Streit. Gegen 8 Uhr abends kamen in das Gasthaus auch Franz Kaufcher und Johann Weich. Mit Kaufcher habe ich nie etwas zu tun gehabt. Mit Weich hatte ich im Sommer dieses Jahres einen Streit wegen politischer Angelegenheiten, sonst hatte ich aber mit ihm nichts zu tun. Gegen 10 Uhr abends wollte ich nach Hause, um eine Saite für meine Gitarre gehen, wurde aber von zwei Määdchen gewarnt und aufmerksam gemacht, daß ich vorsichtig sein soll, da man mir etwas antun will. Ich ging trotzdem, in der

Absicht, zu meiner etwa fünf Minuten entfernt gelegenen Wohnung zu gelangen, wurde aber auf dem Wege, etwa 50 Schritte vom Gasthause, in der Hinterwand von zwei Männern überfallen, gewaltsam auf den Boden niedergeschlagen und in die linke Hand gestochen. Während ich auf dem Boden lag, erkannte ich die oben genannten Franz Kaufcher und Johann Weich, welche mich mit Schlägen und Fußtritten traktierten. Ich wehrte mich mit den Händen und rief um Hilfe. Die Täter ließen aber nicht ab und es kam niemand. In meiner Verzweiflung und aus reiner Notwehr um mein Leben, griff ich schließlich nach meinem Taschmesser und wehrte mich damit, so gut ich konnte. Während der nun weiter folgenden Messerstiche wurden die beiden jedenfalls verletzt und schließlich

teten schließlich. Als ich wieder zu mir kam, ging ich in das Gasthaus Czach zurück und ersuchte einen Kollegen, damit er mit mir zur Gendarmerie nach Christiansberg gehe. Dies geschah. Ich erstatterte von dem Vorfall die Anzeige bei der Gendarmerie in Christiansberg, welche sich an den Totort begab. Hierauf wurde ich verhaftet und mit der Bezirkskommission in das Bezirksgericht Kalsching eingeliefert. Im Kalschinger Bezirksgericht verlangte ich nach einem Arzt, der dann wegen meiner schweren Stichverletzung die sofortige Überführung in das Krankenhaus nach Böhmen-Strumau anordnete. Der Untersuchungsrichter telephonierte zur Staatsanwaltschaft nach Budweis. Ich wurde über Verlegung der Staatsanwaltschaft auf freien Fuß gesetzt. Seit Donnerstag, den 12. November, befinde ich mich im Krankenhaus in Böhmen-Strumau. Ich bin bisher unbefähigt, habe mich nie an einer Kauferei beteiligt.

Ich habe Jengen dafür, daß Weich mir mit dem Messer mehrfach gedroht hat, daß er mit mir abrechnen werde.

Ich bin als Hilfsarbeiter der Glasfabrik Ernstbrunn beim Glasarbeiterverband Teplitz-Schönbau gewerkschaftlich organisiert. Ich bin nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei, auch bin ich kein Vertrauensmann dieser Partei.

Aus Strumau wird uns weiter zu dem Fall gemeldet:

Der verletzte Weich ist als gewalttätiger Mensch bekannt. Er hat bereits einen Menschen bei einer Hochzeit in Markus niedergeschlagen. Auch Kaufcher hat im Gasthaus Rosenauer früher einmal einen gewissen Köpfer gestochen. Bei dem verstorbenen Kaufcher wurde nach der Tat ein Messer mit vier Schußwunden gefunden.

Schlesischer SdP-Kreisleiter

zu sechs Wochen Arrest verurteilt

Der Jägerndorfer Kreisleiter der Sudetendeutschen Partei, Josef Barwig, hielt im Jänner, Feber und März dieses Jahres in einer Reihe von Orten Versammlungen ab, in denen er nach den gleichlautenden Verichten der Regierungsvertreter zu „Haj und Michas“ ansetzte. Selbstverständlich betonte Herr Barwig vor Gericht seine Loyalität gegenüber der Republik, selbstverständlich sei es ihm nie eingefallen, den demokratischen Staat zu schmähen und seine Einrichtungen herabzusetzen. Das Gericht aber konnte seine und des Vertreters Dr. König gemachten Darlegungen nicht überzeugen. Es erkannte Barwig der Heberhebung des Schutzes jedes schuldig und verurteilte ihn zu sechs Wochen Arrest unbeding und zu 400 Kč Geldstrafe.

Genosse Dr. Wilhelm Haas 65 Jahre. Seine vollendet einer der bekanntesten und sympathischsten Vertrauensmänner der Partei, der Mährisch-Schlesischer Abgeordneter Dr. Wilhelm Haas, sein 65. Lebensjahr. Es ist dies ein freudiger Anlaß, um dem Jubilar für sein Lebenswerk, für seine Arbeit im Interesse des Proletariats, für seine treue Gewinnung und Opferbereitschaft zu danken. Dr. Wilhelm Haas arbeitet durch Jahrzehnte in der Partei und hat in verschiedenen Funktionen, als Ortsstadtrat und als Vertreter der Partei im Wahlgericht, Bedeutendes geleistet. Er ist einer der besten sozialdemokratischen Juristen und hat in unzähligen Fällen Arbeiter vor Gericht vertreten. Mäge der treue, intelligente Sachwalter proletarischer Interessen der Partei noch lange Jahre erhalten bleiben!

Im Nelson-Schacht wurde ein neuer Streckengewinn von 600 Meter im Salefünftebier erzielt. Bei der Gewaltigung konnten neun Leichen geborgen werden, die alle agonisiert worden sind. Sie wurden Donnerstag nachmittags beerdigt. Von den 144 Opfern des Nelson-Schachtes sind jetzt noch 40 zu bergen.

Karskader Anzeigenvertreter verhaftet. Der im Dienste der „Tschchoslowakischen Wäbergetung“ stehende Anzeigenvertreter Wilhelm Meinel aus Schladenwerth wurde von Gendarmerieorganen verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Aus welchem Grunde die Festnahme Meinel erfolgt ist, steht bisher noch nicht fest. Der Verhaftete ist der Bruder des einstigen Herausgebers der antimarginalistischen Zeitschrift „Der Feil“ in Reubel, Rother Meinel, der vor Monatsfrist aus dem Gebiete der Tschchoslowakei ausgewiesen wurde und sich nach München begeben hat, wo er als Mitarbeiter des „Völkischen Beobachters“ Arbeit gefunden hat.

Der deutsche Geburtenrückgang. In den Städten unseres Staates, die mehr als 10.000 Einwohner aufweisen, ist das Deutschtum in bevölkerungspolitischer Hinsicht recht übel daran. Die vom Statistischen Staatsamt für das Jahr 1935 veröffentlichten Daten zeigen, daß die Deutschen dieser Städte nicht mehr imstande waren, ihre Zahl auf natürliche Weise zu erhalten. Es ergibt sich ein Geburtenabgang von 2487 Seelen, während die tschechische und slowakische Bevölkerung dieser Städte immerhin noch einen tatsächlichen Geburtenüberschuß von 1705 Seelen verzeichnen kann.



Demokratische Schule, demokratische Lehrer!

Der Präsident spricht zu den sozialistischen deutschen Lehrern

Prag. Der Präsident der Republik Dr. Edvard Beneš empfing Donnerstag eine von Gen. Kirpal geführte Deputation des Reichsverbandes der deutschen sozialdemokratischen Lehrer (Kuffia) und hielt an sie eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Ich bin stolz auf den Vortrag, welchen ich vor zwei Jahren als Minister des Neuen in Teplitz in Ihrer Vereinigung gehalten habe, hat mich freute. Er bekräftigt mich in der Überzeugung, daß Sie meinen festen Glauben an die Erhaltung des Westreiches verstanden haben, mein Streben nach Milderung der Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen nach außen hin, insbesondere jedoch auch bei uns daheim, wo wir auf das gemeinschaftliche Zusammenleben angewiesen sind, und nach Herbeiführung eines Zustandes, welcher die für dieses Zusammenleben erforderlichen Bedingungen der Ruhe und Zufriedenheit schafft.“

Sie bezeichnen sich zu diesem Programm und sind bereit, bei seiner Verwirklichung auf dem Gebiete, welches Ihnen am nächsten liegt — in der Schule — mitzuarbeiten, wenngleich Sie sich dessen bewußt sind, daß diese Arbeit nicht leicht ist und der Hindernisse nicht entbehrt. In dem Memorandum, welches Sie mir überreicht haben, führen Sie aus, was für eine Stellung Ihrer Ansicht nach die deutsche Schule in unserem Staate einnehmen soll, was für besondere Aufgaben diese Schule hat und wie dieselben durchgeführt werden können.

Ich nehme mit Ihnen in dieser Hinsicht vollkommen überein.

Insbesondere ist es mir klar, daß nur die demokratische Staatsform der deutschen Schule eine unangenehme Entwicklung garantiert und sie vor Strömungen schützt, welche ihre wahre Sendung beeinträchtigen und sie einer fremden politischen Ideologie unterwerfen.

Die deutsche Schule in unserem Staate kann nicht eine Kopie der deutschen Schulen im Auslande, sondern sie muß ein demokratisches Gebilde sein, welches aus der gemeinsamen Interessensphäre aller auf dem Boden der Republik lebenden Nationalitäten hervorsticht.

Sie haben auch recht, wenn Sie sagen, daß wir einander noch nicht gut kennen. Und für dieses Kennenlernen, für die Herbeiführung dieses gegenseitigen Verständnisses ist die Schule der geeignete Ort. An ihr wird die junge Generation herangezogen, werden den Kindern die Grundlagen der Kultur des eigenen Volkes eingeplant, lernen sie das andere Volk und die Kultur der Gesamtheit kennen. Aus wahrer, feinkörniger einseitiger Erkenntnis, entbringt gegenseitige Achtung, das Gefühl der Verantwortlichkeit und geistige Gemeinschaft.

Mit Recht haben Sie auf die Forderung hingewiesen, daß die deutsche Schule eine Trägerin der Ideale des Humanismus sein möge, was bedeutet, vor allem den Menschen ohne Unterschied von Rasse, Nation und Religion zu schätzen, daß die Schule das Vermächtnis der großen europäischen Humanisten, Herder, Goethe und Marxaht hüten möge. Ich ergänze Ihre Worte: „Nicht nur die deutsche, sondern jede Schule in der Republik“. Wo anders sollte edler Menschlichkeit der Boden bereitet werden, wenn nicht in der Schule? Gedanken wir nur der erhabenen Grundsätze des Lehrers der Wölfer Jan Amos Komenský, für welchen die Schule eine Verkörperung der Menschlichkeit war, und welcher bei allen seinen Schul- und pädagogischen Bestrebungen stets die Lösungsworte vor Augen hatte: Der Mensch, Verständigung, Friede unter den Völkern. Wenn ich an seine Lehre und an seinen Lebenswandel denke, verstehe ich sehr wohl Ihren Hinweis auf das Eupatorium, welches Ihnen als das höchste Ziel eines wahrhaft freien, von allem provinziellen Selbstbewußtsein und Zenteln losgerissenen Geistes erscheint. Das läßt sich sehr gut mit wahrem Nationalbewußtsein in Einklang bringen, ebenso wie sich ein auf wahre Menschlichkeit gegründetes Nationalbewußtsein sehr gut mit richtigem tschechoslowakischen Staatsbewußtsein vereinbaren läßt.

Es genügt allerdings nicht, daß die Schule demokratisch ist, wenn nicht auch die Lehrer edel und bewußte Demokraten sind.

Es scheint mir, daß sie in Ihrem Schulprogramm dieser Forderung besonderes Gewicht beilegen und daß Sie sich dessen wohl bewußt sind, daß die deutsche Schule gerade in dieser Hinsicht einer zündlichen Erneuerung bedarf, wenn sie ihre Sendung im demokratischen Staate erfüllen soll. Es wird Ihre Aufgabe sein, nicht nur nach demokratischem Geiste in allen Schulen, aus welchen deutsche Lehrer hervorgehen, zu rufen, sondern auch unter Ihren Kollegen planmäßig und mit Verantwortungsdarben dahin zu wirken, daß Ihrer Leberzeugung und Ihrem Programm, welches der deutschen Schule die erwünschte Erneuerung, dem Staate nur Vorteil und innere Kräftigung bringen kann, der Weg gebahnt werde. In diesem Sinne fasse ich Ihren Ausdruck auf, daß die Demokratie kämpferisch sein müsse und ich zweifle nicht, daß Ihre Bemühungen allenthalben und bei allen Schulorganen Verständnis und Förderung finden werden. Auch ich selbst werde Ihnen, soweit mir das mein Amt gestattet, bei Ihrem edlen Streben beistehen.

1020 Waggons Margarine-Mehrkontingent

Die langwierigen Verhandlungen über das Kunstfett-Sonderkontingent für den Rest des heurigen Jahres wurden nunmehr mit der Bewilligung von 1020 Waggons abgeschlossen. Gleichzeitig wurde das Verhältnis der Sorten so festgesetzt, daß von dem Gesamtquantum 40 Prozent auf die billigen und je 30 Prozent auf die teuren und mittleren Sorten entfallen. Die von den Margarineproduzenten geforderte Preiserhöhung wurde nicht bewilligt, doch kann diese Angelegenheit noch nicht als bereinigt angesehen werden, da die Industrie ihre Forderungen aufrechterhält und weitere Verhandlungen laufen.

Die Aufteilung des Kontingents erfolgt entsprechend dem bisherigen Schlüssel, so daß der Anteil der deutschen Arbeiter in der Kunstfettindustrie unverändert bleibt. Es ist erfreulich, daß im Verlaufe der auch diesmal sehr schwierigen und harten Verhandlungen über das Margarine-Kontingent wenigstens der frühere Versuch nicht wiederholt wurde, an dem Aufteilungs-schlüssel Änderungen zuungunsten der deutschen Arbeiter herbeizuführen.

Mit der Bewilligung des genannten Quantum für das heurige Jahr ist allerdings die Frage der Margarine-Versorgung nicht von der Tagesordnung verschwunden. Da man sich trotz aller bisherigen Erfahrungen in gewissen Kreisen noch nicht zu der Ueberzeugung durchgearbeitet hat, daß die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet auf keine andere Art zu beseitigen sein werden, als durch die Befestigung der Kontingentierung, ist es hoch an der Zeit, Vorkehrungen für das kommende Jahr zu treffen und das nächstjährige Kontingent, welches neu bis zehntausend Waggons erfordern wird, zu bestimmen. Diese Entscheidung hätte schon am 1. November getroffen werden sollen.

Veränderungen im „Prager Tagblatt“. Mehrere Blätter melden, daß im „Prager Tagblatt“ größere Personalveränderungen bevorstehen, die auch nicht ohne Einfluß auf die politische Haltung des Blattes sein dürften. Danach sollen der Herausgeber Rudolf Keller, der Chefredakteur Dr. Blau und ein politischer Redakteur zurücktreten und an deren Stelle neue Leute kommen, die der nationalsozialistischen Partei im Reich wie der ČSR näherstehen werden. Das sei der Wunsch der Besizer Rottitz und Benies, welchen die demokratische Einstellung des Blattes nicht passe. Vom „Prager Tagblatt“ wird demgegenüber mitgeteilt, daß es sich um nichts anderes handle als um die Pensionierung des bisherigen Chefredakteurs Dr. Blau, daß aber sonst keiner der bisherigen Funktionäre, insbesondere nicht der Herausgeber Keller, gehen werde. Auch an der politischen Haltung des Blattes werde sich nichts ändern.

Schmidt beim „Führer“-Rapport

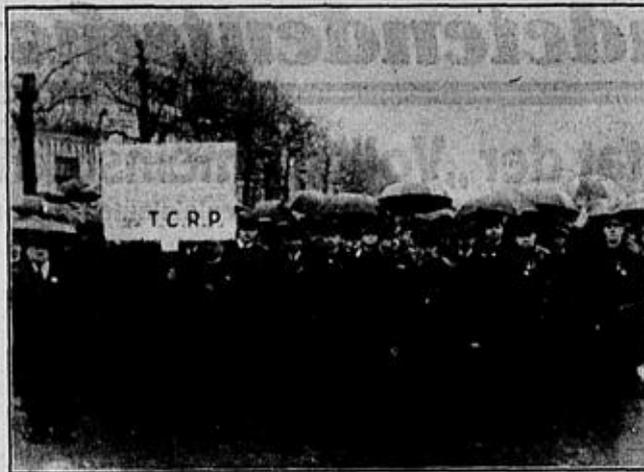
Der in Reichskanzler Hitler empfing Donnerstag den österreichischen Staatssekretär Dr. Schmidt zu einer etwa zweistündigen Aussprache über schwabende politische Fragen. An der Besprechung nahmen Reichsminister Freiherr von Neurath, der österreichische Gesandte in Berlin Dr. Ing. Tauschitz, Botschafter von Papen und Staatssekretär Dr. Reichner teil. Im Anschluß hieran stellte Staatssekretär Dr. Schmidt dem Reichskanzler seine Mitarbeiter vor.

Papée — Gesandter in Prag

Warschau. Außenminister Beck empfing gestern vormittags den tschechoslowakischen Gesandten in Warschau Dr. Juraj Slavik. Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle hat die polnische Regierung um das Agrément für den bisherigen Generalkonsul in Danzig Minister Papée angefleht, der demnächst von seinem Posten scheiden und zum polnischen Gesandten in Prag ernannt werden soll.



Japanisch-germanische Verbrüderung



Zum tragischen Tode Salengros
Die wahren Frontkämpfer stehen in der Volksfront
(Kriegsteilnehmer bei der Demonstration am Waffenstillstandstag)

Tagesneuigkeiten

Toujours en retard

„Immer verspätet“ zu sein, war ein Ruhmestitel, den sich das alte Oesterreich im Laufe der Jahrhunderte erworben hatte und den auch die Bahnen im alten Oesterreich teilten. Eine der erfreulicheren Erscheinungen der „Entösterreicherung“ in der Republik war es, daß mit der Zeit die Bahnen pünktlicher wurden. In der jüngsten Zeit aber hat das stark nachgelassen. Schnellzüge und Personenzüge verkehren mit kleinen und größeren Verspätungen. Zehn und 15 Minuten Verspätung sind keine Seltenheit, sondern auf manchen Strecken — z. B. Kufflig-Teplitz-Komotau — beinahe die Regel.

Dabei hat man oft den Eindruck, daß es die reine Schlampelei ist, welche die Verspätung verschuldet. Wenn in Kufflig-Stadt der für Teplitz bestimmte Zug nicht in den Bahnhof geschoben wird, obwohl während der Wartezeit kein anderer Zug einläuft oder ausfährt und wenn dann nach verspäteter Heranführung der Garnitur erst mit dem Verladen der Postpakete begonnen wird, die man ebenso gut früher hätte vornehmen können, ist es verständlich, wenn das Publikum schimpft und murrert.

Eine Schlampelei ist es auch, daß kleinere Verspätungen meist gar nicht erst ausgeschrieben werden, daß die Tafeln, auf denen die Abfahrtszeit und das Geleise angezeigt werden, immer die normale, meist also lang überholte Abfahrtszeit angeben und daß sehr oft in letzter Zeit die falschen Tafeln ausgehängt werden.

Wir gehören sicher nicht zu den Raunzern, die in der Pünktlichkeit der Bahnen das einzige Kennzeichen eines guten Staatswesens erblicken und ebendafür für die falschistischen Staaten und Justizhäuser schwärmen, aber in einer Zeit, in der man auf wehrpolitische Bereitschaft nachgedrungen so großen Wert legt, wäre es immerhin nützlich, den Bahnverkehr in peinlicher Ordnung zu halten!

Wettbewerb für den Frieden. Die Gesellschaft für Neue Geschichte (New History Society New York) veranstaltet einen öffentlichen Wettbewerb. Drei Preise von 1000 Dollars, 600 und 400 Dollars und sechs andere Preise von je 200 Dollars sollen denjenigen gewährt werden, die im Umfange von höchstens 2000 Worten am besten die Frage beantworten: Wie können die Völker die allgemeine Abrüstung am besten durchzuführen?

Ausstellung für den Frieden. Nach der Schweizerischen Lehrzeitung vom September dieses Jahres hat die Berner Gesellschaft für den Völkerbund beschlossen, eine allgemeine Ausstellung für den Völkerbund und für die Propaganda des Friedens in den Schweizer Schulen zu organisieren.

Neue Stürme im Atlantik. Die Ost- und Südküste Englands wurden Mittwoch von schweren Stürmen heimgesucht. Der Schoner „Oliver Brand“ ging auf der Höhe von Suffolk mit der gesamten neuankommenden Besatzung unter. Mehrere größere Schiffe wurden ans Land getrieben.

Verminderte Selbstverwaltung in den russischen Schulen. Im Zuge der Revivierung der Selbstverwaltung in den russischen Schulen sind nunmehr auch die Schülerkomitees durch Dekret abgeschafft worden. Diese Schülerkomitees sollten eine Forderung der radikalen Schulreform auf Kontrolle des Unterrichts durch die Schüler erfüllen. Sie werden in Zukunft durch Schülerschüsse ersetzt werden, die im wesentlichen nur Hilfsorgane der Schuldisziplin sein sollen. Sie sollen den Schüler bestimmen, der den Ordnungsdienst zu leisten hat, sollen bei der Leistungssteigerung der Schüler helfen und die Propaganda für die Landesverteidigung machen. (Z. Kommunistscheskoe Prosvedeniye 4. Okt. 1936)

Deutscher Rekord. (mü) Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1936, Kubrit Sterbefälle, sind im Jahr 1934 durch Hinrichtung 152 Personen umgekommen, darunter drei Frauen. (Begnadigt wurden, was im Jahrbuch nicht vermerkt ist, neudeutscher Sitte gemäß, einige Frauenmörder.) Von den 152 wurden 77, darunter eine Frau, auf Grund des Gesetzes der Staatsnotwehr hingerichtet. — 75 Kriminelle und 77 Politische — Adolfs „Strecke“ kann sich sehen lassen!

Ein sonderbares Unglück ereignete sich Donnerstag auf der Grube „Van Mari“ in Schlesiens-Ostau. Obertags fing eine Holzbarade, die unweit des Weiterkühles stand, durch den frische Luft in die Grube gesaugt wird, Feuer. Mit der Frischluft wurde auch der Rauch eingeblasen, der bis zum fünften Horizont hinabdrang, wo zu dieser Zeit eine Gruppe von Bergarbeitern beschäftigt war. Diese wurden zunächst von Dünsten befallen und verloren später das Bewußtsein. Einigen von ihnen gelang es, von dem Unfall die Rettungsmannschaft zu verständigen, die einführte und sechs Bergarbeiter, welche Symptome schwerer Vergiftung zeigten, an die Oberfläche brachte. Sie wurden nach erster ärztlicher Hilfeleistung in das Bergarbeiterkrankenhaus in Petrovovitz gebracht, wo drei von ihnen noch in bewußtlosem Zustande liegen. An die Unglücksstelle wurde eine Untersuchungskommission des Revierbergamtes entsendet.

Eine Rekordbohne fand, wie die jugoslawischen Blätter berichten, in Ada bei Senta statt, wo Karol Doka seine einzige Tochter verheiratete. Bei der Hochzeit wurden für Kuchen 100 Kilogramm Mehl verbraucht, 100 Kilogramm belegte Brötchen und etwa 1000 Äpfel verzehrt. Die Suppe wurde aus dem Fleisch eines gemästeten Ochsen gekocht. Ferner wurden zwei Hälber, zwei gemästete Schweine, zehn am Spieß gebratene Ferkel, 200 Hühner und 80 Truthennen verzehrt. Von der Menge der verbrauchten Getränke wird gar nicht gesprochen.

Mysteriöse Waffensubstanz. Im Lager einer Transportfirma in Bordeaux wurden 20 Kisten mit 40.000 Flugzeugbestandteilen entdeckt. Es handelt sich um einen Flugzeugtyp, der im französischen Militärflugwesen in Verwendung steht, nur daß er etwas abgeändert ist. Die Flugzeugbestandteile wurden in Paris auf die Bestellung Lucien Bourdales hergestellt, der sich als Ingenieur ausgibt und bei dem kompromittierende Dokumente gefunden wurden, die ihn überführen, daß er vom Konsul einer ausländischen Macht in Bordeaux einen Betrag von 50.000 Francs empfangen hat. Wie erklärt wird, hat die Untersuchung ergeben, daß sich an der Erledigung der Bestellung drei Firmen beteiligten. Bourdale wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Wellen verboten. (mü) John Seef in Port Huron (Michigan) flog für eine Woche ins Loch, weil er gebellt hat. Seine Frau, die nicht mehr mit ihm zusammenlebt, hatte vor kurzem eine richterliche Verfügung erwirkt, nach der ihr ehemaliger John sie weiterhin nicht mehr belästigen dürfe. Da John also nicht mehr mit ihr sprechen, ja nicht einmal ein kleines Schimpfwort hinter ihr herrennen durfte, bellte er wie ein Hund, als er sie auf der Straße traf (um doch wenigstens auf irgendeine Weise seinen Gefühlen Ausdruck zu geben). Er wurde verhaftet und wegen Mißachtung des Gerichtes (d. h. der gerichtlichen Verfügung) zu acht Tagen Haft verurteilt. Und das Schlimmste ist: Wellen darf er auch im Gefängnis nicht.

Er will nicht sterben. (mü) George Raft, Filmschauspieler in Hollywood, will nicht sterben. Er war neben Gary Cooper als Star für den Film „Souls at Sea“ verpflichtet, der zur Zeit gedreht wird. Cooper sollte überleben und das Mädchen bekommen, Raft sollte eines heldenhaften Todes sterben. Aber diese unympathische Rolle mißfiel ihm. Als die Szene gedreht werden sollte, stellte sich heraus, daß Raft, der von Anfang an gegen seinen Tod protestiert hatte, nicht erschienen war. Am nächsten Tag gab er bekannt, daß er mit der Patamoumt fertig sei.

Lincoln als Erfinder. Daß Abraham Lincoln einer der größten Männer Amerikas war, dürfte allgemein bekannt sein. Aber nicht einmal in Amerika wußte man bisher, daß er auch eine Erfindung gemacht, die allein genügt hätte, ihn berühmt zu machen. Daß er aber überhaupt diese Erfindung ge-

macht hat, wurde er jetzt durch einen Zufall entdeckt, nämlich bei der Hebung eines in der Bucht von San Francisco auf Grund gelaufenen Schiffes. Bei dieser Gelegenheit stellte ein Schiffsbesitzer fest, daß sich in seinem Besitz die Abschrift eines Patentes befand, das von seinem geringeren als Abraham Lincoln allerdings zu einer Zeit, als er noch nicht Präsident war, angemeldet wurde. Dieses Patent bestand darin, alle Schiffe an den Seitenwänden mit abgedichteten Kammern auszustatten, die, wenn das Schiff gesunken ist, durch ein besonderes Verfahren mit Luft gefüllt werden, so daß sich das Schiff von selbst hebt. Diese Prozedur wird seit fast hundert Jahren in Amerika angewandt, nur wußte bisher niemand, daß sie auf Lincoln zurückging.

650 Kilometer in 5 Stunden 43 Minuten. Der Expresszug zwischen London und Glasgow in Schottland hat dieser Tage einen Eisenbahnpelotonord geschaffen, indem es ihm gelang, die rund 650 Kilometer lange Strecke in 5 Stunden 43 Minuten zurückzulegen. Die Strecke London—Glasgow ist die längste Distanz in Europa, die von den Hügel ohne Aufenthalt durchfahren wird. Sie wurde 1895 eröffnet. Das Sonderzuge ist, daß der erste Zug im Jahre 1895, der allerdings nur die Strecke von Edinburgh nach London durchfuhr — es sind dies rund 600 Kilometer — etwas über 6 Stunden brauchte, ein Rekord, der erst jetzt, nach 41 Jahren, unterboten werden konnte. Es ist interessant, daß der Geiger auf der Rekordfahrt während der 5 Stunden 43 Minuten nicht weniger als acht Tassen Kaffee in den Kessel schaufeln mußte, eine Arbeit, die eine fast übermenschliche Anstrengung verlangt.

Die entthronte Micky-Mouse. Walt Disney, der Erfinder der Micky-Mouse, hat jetzt einen Teil seiner neuen Spielfilmserie fertiggestellt, in der nicht mehr Micky-Mouse die Hauptrolle spielt, sondern die sieben Iwerge. Der erste Film der Serie heißt „Schnee-weißen und die sieben Iwerge“, soll künstlerisch besonders gelungen sein und hat über 200.000 Pfund gekostet. Disney erklärt, daß er für diese Serie ganz neue Effekte verwendet habe, die geradezu sensationell wirken würden.

Endlich Schnee statt Regen? In Ost- und Nordeuropa herrscht nunmehr winterliche Bitterung. Die kalte Luft breitet sich von dort allmählich gegen unsere Gebiete aus. In Deutschland wurden Donnerstag nachmittags meist nur null bis plus zwei Grad Celsius verzeichnet und an vielen Orten schneite es. Im Gebiete der Republik wurden jedoch gleichzeitig noch plus 6 bis plus 10 Grad Celsius gemessen und nur im Gebiete des Erzgebirges beginnt die Abkühlung auch nach Böhmen einzubringen. — Wahrscheinliches Wetter Freitag: Anbauern des ziemlich bewölkten Wetters, ohne erhebliche Niederschläge. Allmähliche Abkühlung. — Wetterausblick für Samstag: Weiterer Temperaturrückgang. Stellenweise Niederschlag, auch in den tieferen Lagen zum Teil in Schneeform.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus dem Programm:

Samstag

Prag, Sender I: 10.15: Deutsche Sendung; für die Frau, 10.30: Schallplatten, 12.10: Chantons, 15: Unterhaltungsmusik, 16.45: Theater für die Jugend, 17.55: Deutsche Sendung; Sportreportage, 18: Meist; Fragament aus Robert Guisard, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Tanzmusik. — Sender II: 7.30: Populäres Schallplattenkonzert, 14.10: Deutsche Sendung; Nanettel: Musikalische Beigeschichte, 14.50: Deutsche Presse, 18.15: Tanzmusik. — Brunn: 11.05: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung; Konzertfunde. — Weiburg: 12.35: Witzkonzert. — Raskau: 12.05: Tanzmusik, 22.30: Unterhaltungskonzert. — Währisch-Odrau: 10.30: Schallplatten.



Wird sie Sonjas Nachfolgerin?

Die englische Eiskunstläuferin Megan Taylor wird vielfach als eine der Nachfolgerinnen der großen Meisterin Sonja Henie angesehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Fertigwarenausfuhr

Die tschechoslowakische Ausfuhr in Fertigwaren hat in den ersten zehn Monaten 1936 eine Entwicklung zum Besseren genommen. Wurden in der gleichen Zeit 1935 für 4817,9 Millionen Kč Fertigwaren exportiert, so im Jahre 1936 für 4824,9 Millionen Kč. Die Zunahme beträgt demnach 807 Millionen Kč. Im Oktober ist die Ausfuhr um etwa 8 Millionen Kč hinter dem September zurückgeblieben. Am stärksten zu der Erhöhung des Fertigwarenxportes hat die Lebensmittelindustrie beigetragen. Von 302,4 Millionen Kč in den ersten zehn Monaten 1935 konnte sie 1936 ihren Export steigern auf 375,4 Millionen Kč. Der Glaswarenxport erhöhte sich in der gleichen Zeit von 456,5 Millionen auf 476,5 Millionen Kč. Die Ausfuhr von Baumwolle, Garnen und Waren daraus stieg von 539,5 Millionen auf 578 Millionen Kč. Die Konfektionswarenindustrie konnte ihre Ausfuhr steigern von 256,8 Millionen auf 292,2 Millionen Kč. Auch für Seidenwaren ist die Steigerung ganz erheblich, von 223,8 Millionen auf 274,1 Millionen Kč. Die Papierwarenindustrie erreichte eine Steigerung um nahezu 30 Millionen Kč, nämlich von 168,6 Millionen auf 197,4 Millionen Kč. Dagegen ist in dem Export von Textilwaren ein Rückschlag zu verzeichnen. In den ersten zehn Monaten 1935 wurden für 144,8 Millionen Kč ausgeführt, in der gleichen Periode 1936 jedoch nur für 137,2 Millionen Kč.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Der Zustrom zu den freien Gewerben. Die neun Handelskammerbezirke melden für das dritte Vierteljahr 1936 einen Zuwachs von 5582 Gewerben. Davon entfallen 2877 auf freie, 1749 auf handwerkliche und 956 auf konzessionierte Gewerbe.

Erhöhte Schweine- und Fetteinfuhr. Seit Jahresbeginn sind 235.861 Schweine eingeführt worden. Im Vorjahr waren es nur 151.981 Schweine. Die Fetteinfuhr ist von 61.505 Meterzentner im Vorjahr auf 131.409 Meterzentner in diesem Jahre gestiegen.

Die Tabakregie als Arbeitgeber. Die Tabakregie beschäftigt zur Zeit 9000 Arbeiter, von denen 6000 Frauen und 3000 Männer sind. Von ihnen kommen noch 698 Angestellte und Beamte.

Riefenaufträge der Staatsbahnen. Die Staatsbahnen führen mit dem Eisenartikel Verhandlungen wegen Lieferung von 100.000 Tonnen Eisenbahnmateriale, von dem der größte Teil auf Schienen entfällt.

Kohlenvertrag mit Deutschland erneuert. Der zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei bestehende Kohlenvertrag, der den gegenseitigen Kohlenbezug regelt, ist in seinen beiden Verhandlungen um 21 Monate verlängert worden. Er läuft nunmehr bis 31. Dezember 1938.

Der Profit blüht wieder!

Die Kapitalisten aller Länder haben kein Interesse daran, der Öffentlichkeit die wirkliche Höhe des erzielten Profits auszuweisen. Wo sich die Unternehmungen in der Hand eines einzelnen Besitzers befinden, ist der erzielte Gewinn überhaupt sehr schwer zu ermitteln, da ja der Unternehmer auch der Steuerbehörde gegenüber sehr weitgehende Möglichkeiten der Verschleierung hat. Wo durch die Form der Unternehmung, wie z. B. bei Aktiengesellschaften und bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die Öffentlichkeit durch die Geschäftsberichte Angaben über die Entwicklung des Unternehmens erhält, sind zwar gewisse Anhaltspunkte für die tatsächliche Höhe des erzielten Gewinns gegeben, aber die ausgewiesenen Ziffern werden in der Regel nur einen Teil der wirklichen Gewinne widerspiegeln.

Das ist in jedem Land so. Wenn wir nachschauen aus einigen Ländern die Gewinnentwicklung von Aktiengesellschaften wiedergeben, so sollen die angeführten Ziffern vor allem die für die kapitalistischen Unternehmer günstige Tendenz aufzeigen. Beweisen sie doch, daß seit 1933 überall eine ganz bedeutende Erhöhung der Gewinne zu verzeichnen ist. Beginnen wir mit Deutschland. Im Jahre 1933 wird als Abschlußergebnis von 2000 deutschen Aktiengesellschaften weder ein Gewinn noch ein Verlust ausgewiesen. Am nächsten Jahre erscheint ein Gewinn von 700 Millionen RM, der sich im Jahre 1935 auf 1,3 Milliarden RM erhöht hat. Von 1934 zu 1935 also nahezu eine Verdoppelung des Reingewinns, trotzdem die Aktiengesellschaften umfangreiche Abschreibungen und hohe Überweisungen an Reservefonds vorgenommen haben.

Die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika berücksichtigten Unternehmungen der Industrie und des Bergbaues gaben für 1933 noch einen Verlust von neun Millionen Dollar an. Der rasche Konjunkturaufstieg ließ sie 1934 bereits einen Gewinn von 1951 Millionen Dollar und im Jahre 1935 einen solchen von 2500 Millionen Dollar ausweisen. Die gezahlte Dividendensumme ist von 1400 Millionen Dollar im Jahre 1934 auf 1900 Millionen Dollar im Jahre 1935 gestiegen.

2000 englische Aktiengesellschaften weisen ihren Gewinn für das Jahr 1932 mit 148,3

Millionen Pfund Sterling aus. Im Jahre 1934 beträgt er 168,8 Millionen Pfund und im Jahre 1935 198,9 Millionen Pfund Sterling.

In Belgien erzielten 7000 Aktiengesellschaften im Jahre 1933 Gewinnüberschüsse von insgesamt 789 Millionen Franc. Sie erhöhten sich im nächsten Jahre auf 1334 Millionen und im nächsten Jahre auf 1655 Millionen Franc.

Ganz außerordentlich günstig entwickelte sich der kapitalistische Profit in Japan. Die fortschreitende Industrialisierung, der Mangel einer umfassenden Arbeiterkündigungsgesetzgebung und das Fehlen gewerkschaftlicher und politischer Arbeiterorganisationen gestalten den japanischen Kapitalisten eine viel intensivere Ausbeutung der Arbeiter

Ausland

Englands Interesse am Fernen Osten

London. „Times“ veröffentlichte eine Meldung ihres Korrespondenten aus Shanghai, in der es heißt, daß nach Informationen aus Tokio Italien wahrscheinlich dem deutsch-japanischen Abkommen gegen den Kommunismus beitreten werde. Italien werde Mandschukuo anerkennen und als Gegenleistung hierfür anerkenne Japan die italienische Expansion in Abyssinien.

In einem Kommentar zu dem Abkommen sagen die „Times“:

Wenn der Text des Vertrages veröffentlicht werden wird, dann wird sicherlich behauptet werden, daß es sich um ein Verteidigungsabkommen handle. Niemand hat, wie es scheint, das Bedürfnis, ein solches Abkommen einer Prüfung zu unterziehen. Andererseits besteht kein Grund, an den friedliebenden Absichten Englands weder in der Gegenwart noch in nächster Zukunft zu zweifeln. Schließlich müssen alle Behauptungen Japans über den Defensivcharakter seiner Politik mit Reserve ausgenommen werden. Die Tanks und die Flugzeuge der Kantungarmee, die zur Zeit an der mongolischen Grenze operieren, können kaum als „Verteidigungsmittel“ Japans gegen einen sowjetrussischen Angriff bezeichnet werden.

London. Berichte aus Singapur bestätigen, daß während des holländischen Flottenbesuches in Singapur ein eingehender Meinungsaustausch über eine englisch-holländische Flottensamarbeit in den ostindischen Gewässern im Kriegsfalle stattfand. Der Oberbefehlshaber der niederländisch-ostindischen Flotte, Commodore Helfrich, erklärte vor seiner Abfahrt, daß Singapur in Kriegszeiten für Holland nützlich sein könne. Andererseits könne der holländische Flottenstützpunkt in Surabaya für England von Nutzen sein. Helfrich teilte auch mit, daß die DeLager in Soolandisch-Vorneo stark befestigt worden seien, um ihre Eroberung im Kriegsfalle zu verhindern.

Neuer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe

Berlin. (Habas.) Der Kardinal und Erzbischof von Köln, Schulte und der Bischof von Baderborn, Verning, ließen in den Kirchen ihres Sprengels einen Hirtenbrief zur Verlesung bringen, der die Befürchtungen der beiden Seelen-

In ihren König verliebt

Ein junger Franzose, der aus England zurückkehrt, beklagt sich darüber, daß die Frauen in diesem Lande unerträglich geworden sind. Man sei eigentlich nie mehr, so sagt er, mit einer Engländerin allein. Beim late late beginnt sie unweigerlich und schon in den ersten Minuten von „ihm“ zu sprechen. Er, das ist in diesem Falle Eduard VIII. von England. Die wenn auch nur gedachte Gegenwart eines so von den äußeren Umständen begünstigten Rivalen ist natürlich nicht jedermanns Sache. Es sei auch nicht möglich, fährt der junge Franzose fort, durch geschickte Diplomatie das Interesse der Dame von diesem Gegenstande abulenken. Wenn man ihr etwa sagt: „das Grün Ihres Kleides ist ein besonders hübscher Farbton“ so wird sie antworten: „Ja, diese Farbe bevorzugt der König.“ Und wenn man sie in einem neuen Anzug zum Spazieren gehen abholt, wird sie einen anschauen und meinen: „Nei, sehr nett! Aber warum haben Sie Streifen gewählt? Der König trägt...“ Man wird zum Thee eingeladen und auf den Theesesseln findet man das Bild des Monarchen. Die Dame hat große Knöpfe an ihrem Kleide, darauf sieht man das Bild Eduards VIII. unter Glas. Seidenstoffe mit dem gleichen Bilde bedruckt gibt es noch nicht, aber die Krönungsfeierlichkeiten finden erst Anfang 1937 statt, bis dahin kann noch viel passieren.

Man wird unter solchen Umständen verstehen, welches Aufsehen diejenigen Frauen, die in irgendeiner Weise zur „Gesellschaft“ gehören, von den Kleidern machen, die sie am Tag der Krönung tragen werden. Die meisten besitzen

als in vielen anderen Ländern. Tausend japanische Industrie-Unternehmungen gaben ihre Nettogewinne für das Jahr 1932 mit insgesamt 360 Millionen Yen an. Im Jahre 1934 werden sie mit 760 Millionen Yen ausgewiesen. Das angelegte Aktienkapital verzinst sich 1932 mit 6,7 Prozent, 1935 mit 11,5 Prozent.

Das Weltbild des Profits ist für die Kapitalisten günstig. Es ist an der Zeit, daß der wirtschaftliche Aufschwung es auch für die Arbeiterklasse günstiger gestaltet.

Griechenland plant weitere Einfuhrbeschränkung. Die griechischen Handelskammern wurden vom Wirtschaftsministerium verständigt, daß für 1937 mit einer weiteren Beschränkung der Einfuhrkontingente zu rechnen ist. Die neuerliche Kontingentförmung soll gegen Länder, in die mit freien Devisen zu zahlen ist und gegen die Freireisländer mit ständigem Passivsaldo gerichtet sein.

Hörten über die Erziehung der Jugend zum Ausdrude bringt. Der Hirtenbrief führt Klage über den Druck, der auf das Gewissen der Gläubigen ausgeübt wird, daß die Kinder gegen ihre Eltern aufgereizt sind und daß auch viele Erwachsene gezwungen sind, unter dem materiellen Druck gegen ihre Überzeugung zu handeln. In dem Hirtenbriefe heißt es schließlich: Auch weiterhin werden wir das katholische Evangelium verkündigen und die Gläubigen an die Grundsätze ihres Glaubens erinnern. Nichts auf der Welt kann uns dazu zwingen, daß wir von unseren heiligen Pflichten ablassen. Wir sind davon überzeugt, daß die Katholiken ihrem Glauben treu bleiben werden und dies auch unter der härtesten Bedrängnis und daß sie für die größten Opfer vorbereitet sein werden.

Folgen des 11. Juli. In Reich a. Yser lagte eine Sitzung der Bürgermeister der dortigen Gemeinde, in der einige Hebrer Beschwerte führten, daß sich die Nationalsozialisten nach dem 11. Juli ungewöhnlich aggressiv verhalten und überall die Arbeit in den Kathäusern erschweren. Die Bürgermeister forderten energische Maßnahmen der Regierung gegen die benutzende Tätigkeit der Nationalsozialisten. In der letzten Zeit kam es in oberösterreichischen Gemeinden zu zahlreichen Provokationen der Nationalsozialisten.

Interessante Handelsstatistik. (Ra.) Jugoslawische Zeitungen bringen einen interessanten Vergleich der jugoslawisch-tschechoslowakischen und der jugoslawisch-deutschen Handelsbeziehungen. Das Außenhandelspassivum Jugoslawiens gegenüber der GDM. beträgt in den Jahren 1931—36 175,9 Millionen Dinar, während sein Passivum gegenüber Deutschland in dem gleichen Zeitraum 241,1 Millionen Dinar erreicht. Unter Berücksichtigung der Einwohnerzahlen aller drei Staaten, hat der jugoslawische Staat für folgendes errednet: In fünf Jahren laufe jeder Deutsche für 47,70 Dinar jugoslawische Produkte, während jeder Jugoslawe für 24,70 Dinar deutsche Waren bezog. 241,27 Dinar gab jeder Jugoslawe im gleichen Zeitraum für 11,70 Dinar aus, während auf dem einzelnen Tschechoslowaken für 192,40 Dinar jugoslawische Erzeugnisse entfielen. — Man sieht, die Handelsbeziehungen mit Deutschland sind sehr vorteilhaft — für Deutschland.

Die britischen Luftkräften. Seit dem Monat Mai des Jahres 1935 wurde die britische Luftwaffe um mehr als 50 Prozent verstärkt. Zur angeführten Zeit bestand die britische Luftwaffe aus 53 Eskadren mit 580 Maschinen. Heute verfügt sie über 80 Eskadren mit 992 Maschinen. Im Gesamtplan der britischen Luftkräften wird mit 129 Eskadren mit 1750 Kampfmaschinen gerechnet. Im Projekt des Ministeriums für Flugwesen ist der

diese Kleider schon jetzt. Ein Parfum „Könung“ ist auf den Markt gekommen, eine neue Mode wird von diesem Tage datieren, usw. usw. Das sind die — wichtigen — Sorgen eines Volkes, dem es wirtschaftlich gut geht, mindestens besser als den Ländern des Kontinents.

Ist über einen solchen Verkehr nur zu lächeln? Anderswo, in wirklich demokratischen Republiken etwa, läßt sich für die Phantasie der Frauen das Wunschbild des idealen Liebhabers ebensooft durch einen Filmlenker, einen Cellospieler oder einen populären Voger darstellen. Der w i r l i c h e r w a c h s e n e Mensch aber hat, wenn man es sich recht überlegt, gar nicht so sehr das Bedürfnis zu vergöttern. Und für ihn, für den erwachsenen Menschen, ist die Republik gemacht.

Allerdings ergibt sich für jede Republik da eine Schwierigkeit. Das Bedürfnis, jemanden zu bewundern, der kräftiger ist, als wir sind, besser gekleidet, reicher, mächtiger, ja wohl auch sittlich verbvoller, stammt aus den Kindertagen der Menschheit. Und es hat sich noch keineswegs völlig verloren. Besonders die Frauen möchten in ihren Herzen Altäre errichten. Das ist so. Darüber soll man sich nicht täuschen. Manah eine aber, die in privaten Beziehungen wäherlich ist, gibt ihre Liebe und Treue in Sachen des Staates zu billig her. In einem großen Nachbarlande haben die Frauen, das ist zahlenmäßig erwiesen, die Wahlfrage der faschistischen Partei entschieden, das heißt, sie eigentlich haben ein faschistisches Regime erst möglich gemacht. Das ist eine Tatsache, über die man sich als Frau mit gutem Recht grämen kann. Man wird also wünschen müssen, daß die Frauen ein wenig erwachsener werden.

Betrachten wir es genauer. Was geht in einem Menschen vor, der einen anderen anbetet?

Bau von 50 Militärflugplätzen vorgezogen. Hier sind 39 Flugplätze bereits errichtet, und zwar größtenteils in Süd-England. Es wird behauptet, daß große Hoffnungen auf die Durchführung des Projektes gesetzt werden, das die Ausspannung eines großen an Ballonen besetzten Netzes rings um London zum Schutze der Hauptstadt vor Fliegerangriffen vorzieht. Es wird damit gerechnet, daß sich der Vorteil dieser Ballonbarriere besonders bei nachteiligen Wetter erweisen wird, bei welchem die Jagdflugzeuge die Bombenflugzeuge schwer ausforschen können.

Stockholm. Die unter den Mitgliedern der schwedischen Gewerkschaftsorganisationen zugunsten der Opfer der spanischen Aufständischen eingeleitete Sammlung ergab 127.000 schwedische Kronen (das sind ungefähr 900.000 Kč).

Gerichtssaal

5 Jahre schweren Kerkers für den gewesenen Stadtsekretär von Böhm.-Aicha Unerhörter Amtsmißbrauch

Jungbunzlau. (rb.) Nach dreitägiger Verhandlung fällten Witkowski die Jungbunzlauer Geschworenen das Urteil über den gewesenen Gemeindefreiherrn von Böhm.-Aicha, Franz Sájek, der des schwersten Amtsmißbrauchs angeklagt war. Mit ihm zugleich lag auf der Anklagebank der Kassier des städtischen Elektrizitätswerkes dieser Gemeinde, Franz Kucera, doch ist dessen Angelegenheit verhältnismäßig einfach. Während Sájek getändigt war, sich in seiner Amtseigenschaft Veruntreuungen in der Höhe von 26.000 Kč schuldig gemacht zu haben, leugnete der Hauptangeklagte aufs hartnäckigste die Mehrzahl der ihm zur Last gelegten Defraudationsposten, die zusammen den ansehnlichen Betrag von über 800.000 Kč ausmachten. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu können — die Anklage umfaßte über sechs, der Revisionserwidlung der Landeshohe gar über 700 Seiten — genügt es, wenn wir die Situation, wie sie sich nach der Anklage ergibt, kurz dadurch kennzeichnen, daß dieser Funktionär unterfalscht, was sich nur unterschlagen ließ und seine Unterfertigungen durch fingierte Dokumente, gefälschte Unterschriften u. dgl. zu maskieren wußte. Es scheint, daß der seither verstorbene Kucera ein e i s e r M e i n e r a m u n d e n von einem Teil der Malversationen Kenntnis haben mußte und die Verteidigung Sájeks suchte denn auch die Schuld soweit als möglich auf den Toten abzuwälzen. Gegenstand der Unterschlagungen waren so ziemlich alle Statistiken der städtischen Einkünfte. Sájek nahm falsche Berechnungen bei Verrechnungen der städtischen Abgaben aller Art vor und unterschlug alle möglichen Zahlungen, die der Gemeindefiskus zugehen sollten. Das Sprungnetz für den städtischen Gemeindefiskus verstand in seinen Taschen nicht minder als alle möglichen Zahlungen der Steuerträger und Subventionen, die der Gemeinde zugewendet wurden.

Von empörender Struppellosigkeit zeugt die Defraudation der zu Zwecken der Arbeitslosenhilfe angewiesenen staatlichen Subventionen. Stadtsekretär Sájek ließ sich von den Arbeitslosen Wien unterzeichnen, die er als Beleg für die angeblich ausgezahlten Unterfertigungen verwendete. Wie bei der Verhandlung zutage kam, spang er einen Gemeindefiskus, ihm diese Unterschriften, die sein Verbrechen maskieren sollten, zu beschaffen. Ueber sechs Arbeitslose wurden auf diese Weise um ihre Amtshilfe geprellt und als Sájek verhaftet wurde, zeigte es sich, daß er auf diese Art fortzufahren gedachte, denn man fand eine neue, noch nicht zu Ende geführte Auszahlungsliste auf. Aus diesem Titel allein rechnet die Anklage dem Angeklagten eine Defraudation von vielen Tausenden nach.

Die Geschworenen bejahten einstimmig die Schuldfrage hinsichtlich beider Angeklagter, Franz Kucera wurde zu einem Jahr, der Hauptangeklagte Franz Sájek aber zu fünf Jahren schweren und verächtlichen Kerkers verurteilt.

Nehmen wir den Fall eines 18jährigen Mädchens, das für Marlene Dietrich „Schwärm“ ist. Was denkt sich solch ein Kind? Wenn es fragen könnte, was es „fühlt“, — es wird das ja meist nicht fragen können — dann müßte es uns erklären: Ach gebe Marlene Dietrich den Auftrag, so schön zu sein, wie ich nicht bin, schwindelerregend schön, übermensichtlich schön. Mag sie sich damit abplagen! Sie tut es gleichsam hellverblendet für mich. Wir sehen, hier steckt in der Anbetung zugleich ein Verzicht. Und der steckt in jeder Anbetung.

Wir könnten unsere kleinen Freundin fragen: willst du nicht lieber schwimmen gehen, wandern, wenn es deine Freizeit erlaubt, dein Haar pflegen, deine Augen blank waschen und auf eigene Faust so hübsch sein, wie du nur kannst? Vielleicht gefällt dir die dann besser, als die Marlene Dietrich auf die Dauer gefallen würde.

Und, um darauf zurückzukommen, in der Tat, die Leute, denen es so außerordentlich wohl tut, zu bewundern, die verzichten auf etwas, ja sie drücken sich um etwas. „Um politisch zu urteilen, dafür sind wir nicht reif.“ Das kann man hören. „Aber der Führer, oder der Diktator, der weiß Bescheid!“ Dem also überläßt man das Nachdenken. Genau so, wie man wunderliche dicke Leute unter den Schaulustigsten der großen Sportveranstaltungen findet. Damit, daß sie den stinken Durcheinander jubeln, die hinter dem Ball herlaufen, kaufen sie sich davon frei, selbst leidliche Fußgänger zu sein.

Es ist aber viel gefühler, wenn man alles dies — reich sein, kräftig sein, einflußig sein, am liebsten selbst befragen möchte. Denn das ungefähre ist der Sinn von „Demokratie“. A. Sch.

Trager Zeitung

Stilleben aus drei Jahrhunderten

Es sind samt und sonders Berlin, die Dr. Hugo Feigl aus Prager Privatbesitz in seiner Galerie zusammengetragen hat. Auch die Staatsgalerie und das Kloster Strahob haben einige Bilder hergeliehen. Die Ausstellung bietet Kunstfreunden eine nicht wiederkehrende Gelegenheit, einige fünfzig erlebte Stilleben aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, sonst in Privatbesitz verborgene Schätze, beisammen zu sehen. Man wird nicht müde, Bild für Bild die Meisterkunst zu bewundern, mit der diese Arrangements gemacht sind. Gemalt von Künstlern, die ebenso tüchtige Meister des Handwerks wie der künstlerischen Weltanschauung ihrer Aufgabe waren. Meist, die erst die moderne Photographie wiederentdeckt hat, die Schönheit der Materials, der weiche Klang des Blasses, die Reflexe auf poliertem Silber, das durchsichtige, Spiegelfläche geschliffener Gläser, der Farbenreue einer Blume, die Verleihenheit einer Eibische sind mit hingebender Anbacht studiert und gemalt. Dabei ist es erstaunlich, daß die bis ins kleinste Detail durchgeführte Realistik der Darstellung niemals kleinlich wirkt, sondern immer zu großer Gesamtwirkung zusammengehalten wird. Es war ein Spezialstudium, das besonders bei den Niederländern in hoher Wüste stand. Volkenderer wie auf den Bildern von Claess, Garbon, Samilton, Kusch, Steenwyf läßt sich diese Art Malerei schlechterdings nicht denken. Mit ihnen weiteten der in Ostmäh geborene Georg Hegel, der in Frankfurt am Main gelebt hat, und Abraham Ignon, ebenfalls ein Frankfurter, der eine himmelnde Vielheit seiner Dinge mit unübertrefflicher Naturtreue malt und das Vierterlebe erstanlich geschickt zum Bilde zusammenzufassen weiß. Ein Meisterwerk ganz hohen Ranges ist das Stilleben von Willem Kalf. Wie ist das glatte, durchscheinende Fleisch einer angeknittenen Zitrone gemalt! Wie sitzt das Gelb und Grau im Hell- und Dunkel des Bildes, und welche Größe der Wirkung liegt in der Komposition, die das Bild einem Rembrandt nähert. Eine Malerei wie das Stilleben von Verget aber hält den Vergleich mit den Meistern des Realismus aus, die um eine Generation später kamen. Aber auch die einheimischen Maler besitzen in so erlebter Nachbarschaft durchaus, vor allem der Prager Meister Joseph Baráti, dessen „Melonenschnitte“ Naturabes geradezu atmet Eigenartig ist der Prager Johannes S. S. Seine Bilder, sonderbar unbeholfen in Einzelheiten, erinnern im Eindruck an altdeutsche Maler und in der farbigen Stimmung liegt ein Anflug an die Cranach-Schule. Ein ganz impressionistisch gemaltes Stilleben von Anton Slavicek leitet schon zu modernen Malerei über; es könnte auch neben dem schönen Stilleben von Jan Slavicek, dem Sohn dieses Malers, in der gegenwärtigen Ausstellung im „Mánes“ hängen.

Spanien spielen, wird man sich doppelt der Tatsache bewußt, wie fern dem Zeitgeschehen solche Filmspiele sind.

Obgleich Ernst Lubitsch nur die Oberleitung des Films innehat (und die Details dem Regisseur Frank Borzage überließ), atmet die Einfälle seinen Geist: wie eine reparaturbedürftige Autohufe das Liebespaar zusammenführt, wie der ahnungslose junge Mann das verhängnisvolle Perlenhalsband in der Manteltasche über die Grenze paßt, während ihm die Zollbeamten die Kigaretten aus den Zedern ziehen, oder wie eine hochdramatische Auseinandersetzung mit den pseudo-antikerischen Gaunern in vornehmen Konversationsstil geführt wird (bis der Kellner den Revolver abserviert). Um die Darstellung in diesem Film zu halten, bediente es hervorragender Schauspieler. Und hier waren sie: Maxene Dietrich (die hier zum letzten Male in Hollywood filmte) hält die Rolle der beliebten Hochstaplerin in der Mitte zwischen raffinierter Eleganz und schamhaftem Verlangen, und Grace Coobert spielt den redlichen Amerikaner, schließlich vollendet: ein wenig frech und ein wenig schüchtern, schwärmerisch und tüchtig, — eine lebenswerte, schauspielerische Leistung.

Kinder einer großen Liebe

Aus der Reihe der heimischen Filme hebt sich dieser hervor, weil er den Willen seiner Hersteller erkennen läßt, auf üblichen Kitsch zu verzichten und eine Episode echten bürgerlichen Lebens in natürlicher Umwelt zu verfilmen. Aber der Film hätte eines besseren Manuskripts bedurft. Die Geschichte von dem Bauern, der verheiratet sein und tötet und am Ende durch die Geburt eines zweiten Kindes wieder glücklich wird, reicht für einen Film nicht aus, und daß ein Holzfaller (der den Beinamen „Dabrák“ führt, aber richtiger „Deus ex machina“ hieße) der Frau des Unglücklichen hilft und ihm seine Schulden bezahlt, macht die Sache nicht lebendiger, zumal die Verfassner den möglichen Konflikten ängstlich ausgewichen sind. Hinzu kommt, daß die Darsteller weder wirkliche Bauern noch wirkliche Schauspieler sind (dafür ist einer von ihnen, Herr Klavich, Träger einer Berliner Olympia-Medaille für Schwerkatholik). Aber es gibt sehr schöne Naturaufnahmen aus den slowakischen Bergen und Wäldern, eine stimmungsvolle (wenn auch nicht originale) Musik von Josef Dobeš — und eine Sparsamkeit an (nicht slowakischen, sondern tschechischen) Dialogen, die über manche Mängel der Regie Václav Kubísek hinwegtäuschen kann.

Kunst und Wissen

Der Herr Präsident der Republik wird der heutigen Vorstellung „Reiterpatrouille“ beiwohnen.

Dienstag einmaliges Gastspiel Tiska Durieux und Ernst Deutsch mit Ensemble in „Gespensker“ von Ibsen. Am Abonnement (A. 2). Trotz des Gastpreises gewöhnliche Preise. Vorverkauf täglich.

Gerhart Hauptmanns „Fuhrmann Drnschel“ geht als eine der nächsten Neueinstudierungen in Szene.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 7½: Die Reiterpatrouille. D. — Samstag 7½: Xelaan der Dime Ister, Eriauflügel, A. 1. — Sonntag 2½: Lumpacivagabundus, Arbeitervorstellung, 7½: Der Rosenkavalier, V. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Gefallene Engel, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Der Illusionist. — Sonntag 8: Menschen auf der Erde, völkische Vorstellung. 8: Salzburg ausverkauft.

Aus der Partei

Wochenendschule

am Samstag, den 21. November, um 10 Uhr und Sonntag, den 22. November, halb 10 Uhr vormittags im Parteizehime:

„Die großen Imperien und der Kampf um Rohstoffquellen und Absatzmärkte“

Beseren: Genosse Wienst. Wie empfehlen allen Teilnehmern, nach Möglichkeit Atlanten mitzubringen.

Bildungsausschuß der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Vereinsnachrichten

Note Falken, Prag. Morgen, Samstag, nachmittags 4 Uhr Falkenheim. Lieberbücher und Photos mitbringen.

Literatur

František Hlaváček: Dr. Edvard Beneš a Italo za světové války (Dr. E. V. und Italien während des Weltkrieges), 1936, Eigenverlag. — Der Vertreter des während des Weltkrieges belandenen Pariser tschechoslowakischen Nationalrates in Rom, František Hlaváček, gibt in dem Wächlein eine Uebersicht über die Arbeit der tschechoslowakischen



Clark Gable trotz Roosevelt das Ideal der amerikanischen Frauen, mit Myrna Loy.

Auslandsrevolutionäre, insbesondere des fehligen Präsidenten Dr. Beneš, in Italien. Mit Klarheit und Eindringlichkeit legt der Verfasser die Schwierigkeiten dar, welche die italienischen amtlichen Stellen, insbesondere der Außenminister Sonnino der Bildung eigener militärischer Abteilungen der Tschechoslowaken machte. Sonnino wollte Oesterreich schwächen, nicht es zerstören. Als man ihm die Zustimmung der Bildung militärischer Abteilungen abrang, wollte er deren Angehörige rechtlich weiter als Gefangene behandelt wissen! Noch in der großen Rede vor der Kammer, am 25. Oktober 1917, erklärte der Minister, daß die Aufstellung der gegen Italien kämpfenden Staaten nicht zu den Kriegsziele Italiens gehöre. So bedurfte es großer propagandistischer und politischer Arbeit, bevor es gelang, auch die italienischen offiziellen Kreise für die Errichtung eines selbständigen tschechoslowakischen Staates zu gewinnen. Diese Arbeit hat Beneš in der umsichtigen und systematischen Weise durchgeführt, die wir an ihm gewöhnt sind. E. St.

Eingesendet.

Die Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx hielt am 19. d. M. in Brüx ihre 46. ordentliche Generalversammlung (Vorsth Direktor Langer) ab. Die Reassumierung der Bilanz per 31. Dezember 1934 wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Aus dem hiezu vom Verwaltungsrate erstatteten Berichte ergibt sich, daß sich die in der im Vorjahre genehmigten Bilanz per 31. Dezember 1934 ausgewiesenen Stände nicht geändert haben. Die zum 1. Jänner 1935 aufgestellte Restabilisierungsbilanz samt Bericht des Verwaltungsrates wurde genehmigt und es wurde beschlossen, die durch Herabsetzung der Bilanzwerte entstandene Differenz in der Höhe von K 46,998.657.89 durch Entnahme aus dem Restabilisierungsfonds zu decken. Der Geschäftsbericht und der Rechnungsabluß des Jahres 1935 sowie der Antrag auf Verwendung des Reinertrages wurden genehmigt. Die Bilanz weist für das Geschäftsjahr 1935 einen Reingewinn von K 2,828.345.23 aus.

Die Dividende wurde unter Heranziehung eines Teiles des Gewinnvortrages mit K 30.— pro Aktie (im Vorjahre K 25.—) festgesetzt und gelangt ab 20. November 1936 zur Auszahlung. Der nach dem Gesetze vom 25. Feber 1920, S. 143, den Arbeitnehmern zufallende Anteil am Reingewinn beträgt K 300.000.—

Dem Geschäftsberichte entnehmen wir insbesondere: Der Geschäftsgang des Jahres 1935 zeigt leider noch immer keine Besserung gegenüber den Vorjahren; die in einigen Industriezweigen zu verzeichnende Geschäftsbelebung hat im Berichtsjahre keine Vorteile gebracht.

Die Förderung verkäuflicher Kohle wurde zwar, um bessere Arbeitsmöglichkeit zu schaffen, gegen die Vorjahressiffer von 1,316.975 Tonnen um 5,45% auf 1,388.841 Tonnen gesteigert, doch konnte für diese Mehrmengen kein voller Absatz geschaffen werden. Gegenüber dem Geschäftsjahre 1929 mit 2,275.752 beträgt der Ausfall 886.911 Tonnen, d. s. rund 40%.

Die ausstehenden Verwaltungsratsmitglieder wurden wiedergewählt und Herr Dr. Jeneš Mikulaj (Prag) wurde in den Verwaltungsrat neugewählt.

Die Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft hielt am 19. d. M. in Brüx (Vorsth Direktor Langer) ihre 61. ordentliche Generalversammlung ab. Vor Eingehen in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Verwaltungsratsmitgliedes Zentraldirektor Karl Müller, sowie des verstorbenen technischen Direktors Ing. Josef Koepfer in ehrender Weise gedacht. Die Reassumierung der Bilanz per 31. Dezember 1934 wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Aus dem hiezu vom Verwaltungsrate erstatteten Berichte ergibt sich, daß sich die in der im Vorjahre genehmigten Bilanz per 31. Dezember 1934 ausgewiesenen Stände nicht geändert haben. Die zum 1. Jänner 1935 aufgestellte Restabilisierungsbilanz samt Bericht des Verwaltungsrates wurde genehmigt und es wurde beschlossen, die durch Herabsetzung der Bilanzwerte entstandene Differenz in der

Höhe von K 44,861.322.69 durch Entnahme aus dem Restabilisierungsfonds zu decken. Ferner wurden der Geschäftsbericht und der Rechnungsabluß des Jahres 1935 sowie der Antrag auf Auszahlung einer Dividende von K 24.— (im Vorjahre K 20.—) genehmigt; soweit der Gewinn des Jahres 1935 per K 1,887,891.69 zur Deckung des Dividendenaufwandes nicht ausreichte, wurde der außerordentliche Reservefonds II herangezogen. Die Dividende gelangt ab 20. November 1936 zur Auszahlung. Als Zuweisung an die Angestellten und Arbeiter wurde zu Lasten des Gewinn- und Verlustkontos der Betrag von K 480.000.— verbucht.

Dem Geschäftsberichte entnehmen wir folgende: Die Gesamtförderung der Schächte betrug 1,688,689 metrische Tonnen fortierter Kohle und umterschritt das Vorjahrsquantum mit 624 Tonnen. Gegenüber der Förderung des Jahres 1929 per 2,718,960 Tonnen beträgt der Ausfall 1,030,271 Tonnen.

Die seit dem Jahre 1930 zu verzeichnende ungunstige Situation hat auch im Berichtsjahre angehalten und es haben weder der Absatz noch das Niveau der Verkaufspreise eine Erholung erfahren, woran auch die Besserung, die in einzelnen Zweigen der industriellen Produktion zu beobachten ist, nichts zu ändern vermochte.

Die Sanierung der Bruderladenversicherung hat ihre gesetzliche Regelung gefunden und wird die Gesellschaft mit rund 1¼ Millionen K jährlich belasten.

Die Arbeiten zwecks Gemältigung des Nelson-Schächtes und die behördlichen Erhebungen über die Ursachen des Explosionsunglückes werden fortgesetzt.

Die ausstehenden Verwaltungsratsmitglieder wurden wiedergewählt und Herr Dr. Karl Ruffl (Prag) wurde in den Verwaltungsrat neugewählt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Rheuma? Nehmen Sie den guten Alpa-Trans-Granatwein. Durch Massagen mit dem Alpa erzielen Sie große Linderung. Die schmerzenden Körperstellen brauchen natürliche Erwärmung; diese wird Ihnen durch den erziehlichen b e s s e r e n Blutkreislauf zuteil. Das sagt auch der Arzt!

Urania-Kino, Kilmenská 4.

Die sündigen Frauen

Rundmachung

Zufolge Beschlusses der am 19. November 1936 abgehaltenen 46. ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx wird die Dividende für das Geschäftsjahr 1935 vom 20. November 1936 ab mit

K 30.— pro Aktie

bei dem Bankhause Weisfel & Co. in Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei dem Bankinstitut Oesterreichische Creditanstalt — Wiener Bankverein in Wien, bei der letztgenannten Stelle in österreichischen Schillingen, umgerechnet zur Schillingnotiz der Prager Börse vom 20. November 1936, abzüglich 1½% Transferpesen, zur Einlösung gelangen.

Brüx, am 19. November 1936. 8880

Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Rundmachung

Die am 19. November 1936 abgehaltenen 61. ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1935 eine Dividende von

K 24.— pro Aktie

zur Verteilung zu bringen.

Diese Dividende wird ab 20. November 1937 bei dem Bankhause Weisfel & Co. in Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei dem Bankinstitut Oesterreichische Creditanstalt — Wiener Bankverein in Wien, bei der letztgenannten Stelle in österreichischen Schillingen, umgerechnet zur Schillingnotiz der Prager Börse vom 20. November 1936, abzüglich 1½% Transferpesen, zur Einlösung gelangen.

Brüx, am 19. November 1936. 8820

Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Der Film

Die Versuchung

Der amerikanische Film, der hier unter diesem Namen erscheint, obwohl er eigentlich „Destire“, also „Begehrde“ heißt, ist nicht seiner Handlung wegen bemerkenswert, wohl aber wegen des ungewöhnlichen Niveaus seiner Darstellung. Wenn man bedenkt, wie plump und albern die abenteuerliche Liebesgeschichte einer Hochstaplerin, die ein Millionen-Geldband gestohlen hat, mit einem redlichen amerikanischen Ingenieur, der sie auf einem Europa-Ausflug kennenlernt, in den Händen eines Dugend-Megafiseurs und der gewohnten Star-Liebespaare hätte werden können, dann ist man bereit, sich vor der Kunst der Leute zu verneigen, die aus einer solchen Maaaninsgeschichte ein elegantes, wiriges, oft interessantes und niemals aufdringliches Spiel gemacht haben. Allerdings ist es nur ein Spiel, eine unproblematische, ironische Komödie von Gaunern, Auffällen, Wundschlein-Wädel und moralischer Schwereitweise, und da die heiter-romantischen Szenen dieses Films in

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 6.—, vierteljährlich K 18.—, halbjährlich K 36.—, ganzjährig K 102.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. —